Preis 30 Pfennige

Die freie Meinung

Wochenzeitung für Politik und Kultur

Größte politische Wochenzeitung des Ostens

…gspreis für das Vierteljahr einschließl. Bestellgeld 3 Mark. Bestellungen werden … Postanstalt, sowie in der Geschäftsstelle Breslau, …ße 48, Fernruf 7897, entgegengenommen. Bei … Zusendung unter Kreuzband 1,50 Mark Aufschlag. …tion: Breslau, Höfchenstraße Nr. 48. Fernruf 7897

Anzeigenpreis Je Millimeter für Breslau und Schlesien 1,00 Mark, außerhalb 1,50 Mark, Reklamen 3 Mk. bezw. 4,50 Mk., Stellenangebote, Stellengesuche und Wohnungsanzeigen 60 Pfg. bezw. 1 Mark. Platzvorschrift keine Gewähr. — Erfüllungsort Breslau — Postscheckkonto Breslau 21 606 — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Höfchenstraße 48. Fernruf 7897

Jahrgang • Nr. 27 — Breslau, den 2. Juli 1921 — Erscheint jeden Sonnabend

Die Roheitsvergehen bei der Breslauer Schutzpolizei!

Japan und England. — Zur „Räumung" Oberschlesiens.

…e es zu spät ist, muß eindringlichst gewarnt und die Aufmerk…t der Oeffentlichkeit erregt werden. Seit das Ministerium …wald seinen Regierungsantritt vollzogen hat, herrscht in der …polizei ein verschärfter Geist. Reaktionäre Umtriebe großer … des Offizierkorps, das bei den unteren und mittleren Beamten durchweg nicht beliebt ist, hat zwar der Mißerfolg des Kapp… zunächst eingeengt, neuerdings aber lebt all dies in erhöhtem … auf, und es besteht die Gefahr, daß die Schutzpolizei künstlich … zu dem Fremdkörper im Volksleben erzogen wird, den … das Militär darstellte. Die Schutzpolizei sollte eigentlich …igerin des Vertrauens der gesamten Bürger…t sein. Bis zur Revolution stand, oft gegen den Willen der …, diesem Gedanken feindlich gegenüber: die Auffassung über … preußischen Beamtengeist, der seinen Ursprung in einer … bis zwölfjährigen militärischen Dienstzeit hatte. „Schneidig… war bei der Polizei alles, geübt wurde sie am „roten Umsturz". … muß leider festgestellt werden, daß der Geist in der Schutz… weit schlimmer ist, er ist so militaristisch, daß die Schutzpolizei … als stehendes Heer angesehen werden kann. Hierfür spricht auch …berhandnahme des militärischen Drills und anderen mili…chen Unfugs. Der Zweck ist natürlich die Erziehung zum …avergehorsam, der bekanntlich als oberster militärischer …satz schon vor dem Kriege auch vom einsichtigen Bürgertum …t wurde. Fast jeder, der seiner aktiven Dienstpflicht genügte, … ein Feind dieses Systems, dessen Freunde fast ausschließlich …kaste und deren Anhang waren. Man sollte glauben, … die Beamten der Schutzpolizei für derartige Unnatürlichkeiten … zu haben seien, aber die ewig über ihnen schwebende Androhung … Entlassung — also der Arbeitslosigkeit — ist ein Mittel von be…er Wirkung. Und wieviel sind inzwischen aufs Pflaster gesetzt …, weil sie annahmen, daß auch ihnen die neue Zeit Menschen… verliehen hatte! Wer nur etwas schärfer all diese Dinge, die … oft in kleineren Mitteilungen behandelten, betrachtete, dem … es auffallen, daß die Vertreter der reaktionären Par… bei der Etatsbesprechung im preußischen Landtage an Schutzpolizei keinerlei Ausstellungen anzubringen vermochten. …sondere nahmen sie den Willensausdruck des Ministers Do…us mit verständnisvollem Schmunzeln entgegen, die Schutzpolizei zu entpolitisieren. Daß damit die Macht der …ziere wächst, liegt klar zu Tage, und wenn man weiß, daß die …säre der Rechtsbolschewisten im Lande wieder …n, um einen neuen Aufstand vorzubereiten, so muß man Schaudern fragen, wie sich die Schutzpolizei bei dieser Gelegen… benehmen wird. Der Mann wird entpolitisiert, der Offizier …siert sich — Reichswehr, Freikorps und Sicherheitswehr bilden … einheitliche Kette gleichen Geistes. Wenn der Gefahr der Ent…fierung jedoch nicht rechtzeitig entgegengetreten wird, so ist zu …chten, daß die Kluft, die jetzt schon zwischen Bürgerschaft und …polizei besteht, vollends unüberbrückbar wird. Die gesamte …lichkeit hat die Pflicht, hier den Wünschen reaktionärer Offi… schärfstens entgegenzuarbeiten. Allerdings besteht noch die Hoff…, daß der gesunde Verstand des überwiegenden Teiles der Schutz… nicht so leicht unterzukriegen ist, doch beweisen zahlreiche …, daß die Entfremdung nicht unerheblicher Schutzpolizeiteile auf … Eilmarsche ist. Wie wären sonst die unglaublichen Mißhand…gen festgenommener Bürger und andere Uebergriffe möglich, die … vielen Orten gemeldet werden? Hierbei kann bereits der …ristische Geist verfolgt werden, der auch bei den Aulockleuten …stellen war. Schrieben wir nach dem Kapp-Putsch von einer …kammer im Breslauer Generalkommando, so kann die Wacht…be der grünen Polizei im Landeshause auf der …straße Vergleiche aushalten. Der von uns in voriger Woche …geteilte Fall des zu 60 Prozent kriegsverletzten …o Stenzel, der im Landeshause von sieben Schutzpolizisten …bar zugerichtet wurde, ist gleichfalls ein Beweisstück. Allerorten … gerade dieser Fall Kopfschütteln und Entsetzen hervorgerufen, …hl wir die Darstellung abgeschwächt hatten. In seiner Anzeige … die Staatsanwaltschaft schildert der Kriegsverletzte die Mißhand…n folgendermaßen: „Ich wurde verhaftet und zur Wache im …deshause geschleppt. Auf dem Transport dorthin wurde ich noch … den Schutzpolizisten beschimpft. Kurz vor dem Wachlokal stol… ich infolge meines Kunstbeines über die Bord…elle des Bürgersteiges und fiel aus Versehen gegen einen Schutz…isten. Dies nahmen die beiden Beamten zum Anlaß, mich zu …n. Der eine gebrauchte dabei folgende Worte: „Was, du …einhund, du willst dich an mir vergreifen! Dir werde ich dein … auf der Wache geben!" Nun begannen die Beamten, ohne …ücksicht auf meine Kriegsverletzung, mit mir zu …ufen, so daß ich nicht folgen konnte und zusammenfiel. Anstatt nun langsam zu gehen, schleiften sie mich bis vor die Wache, aus der nach einem Pfeifensignal vier weitere Beamte kamen, mich sofort an den Beinen packten und in das Haus, in dem sich das Wachlokal befindet, trugen. Im Hausflur stellte man mich wieder auf die Beine und schon bekam ich einen Fußtritt ins Gesäß, daß ich die Treppe zum Wachlokal hinauffiel. Dort stürzten nun sämtliche Wachleute und der Wachhabende über mich her, schlugen mit Fäusten und Gegenständen, die ich nicht unterscheiden konnte, auf mich ein. Dabei riß mir einer der Beamten gewaltsam meine Armbanduhr vom Handgelenk. Als ich am Schlusse der Mißhandlungen, noch am Boden liegend, meine Armbanduhr zurückforderte, kam ein Beamter auf mich zu und schrie: „Was, du hast noch nicht genug", packte mich an den Haaren und schlug meinen Kopf mehrmals auf den Boden auf, so daß ich besinnungslos liegen blieb und erst wieder zur Besinnung kam, als man mich zur Wache auf dem Hauptbahnhof führte. Dort hat man mich dann nach Prüfung meiner Papiere entlassen." In jeder Hinsicht, wie man sieht, Geist vom Geiste Aulocks. Ich wiederhole ausdrücklich, daß der Fall Stenzel nicht vereinzelt bleibt. Soviel mir bekannt ist, beschäftigt die Staatsanwaltschaft auch der Fall eines angesehenen Breslauer Bürgers, eines Weinhändlers, dem von der grünen Polizei gleichfalls übel mitgespielt wurde. An einer derartigen Schneidigkeit hat die Bürgerschaft gar kein Interesse. Die Polizei ist lediglich dazu da, für die Sicherheit der Einwohner zu sorgen. Aber auch hier hapert es gewaltig. So ist uns erst dieser Tage ein Fall mitgeteilt worden, der sich nach Lokalschluß an der „gefährlichen Ecke" Neue Schweidnitzer- und Gartenstraße in voriger Woche ereignete. Ein, scheinbar den Zuhälterkreisen angehörender Bursche mißhandelte einen alten Mann. Zwei Sipobeamte, die dort Posten standen, mischten sich in den „Privatstreit" zunächst nicht hinein. Erst als die Menge sich über diese erstaunliche Passivität empörte, traten die Polizisten dem Falle näher. In einem solchen Verhalten ist lediglich die Folge schlechter Erziehung zu sehen; es wird eben hauptsächlich Wert auf eine militärische Ausbildung gelegt. Eine derart organisierte Schutzpolizei muß abgelehnt werden. Die Schutzpolizei muß völlig umorganisiert werden. Das einzige Mittel ist die Kommunalisierung des Polizeiwesens, eine Forderung, die auch schon vor dem Kriege erhoben wurde. Die Kommunalisierung schließt keineswegs die Zusammenarbeit und gegenseitige polizeiliche Unterstützung der Gemeinden aus, sie entzieht aber die Polizei den bürgerfeindlichen reaktionären Einflüssen einer Offizierskaste, die nichts vergessen und nichts hinzugelernt hat. Diese Einflüsse müssen auf alle Fälle gebrochen werden, das verlangt die Sicherheit der Allgemeinheit.

Hans Santeda-Fleischmann.

Oberschlesischer Brief.

Von unserem besonderen OS.-Mitarbeiter.

Räumung und Säuberung — wir hören das nun schon geraume Zeit. Angenehm klingen sie uns, diese Worte, denn sie rücken unser Sehnen ein wenig der Wirklichkeit näher. An dem eingeengten Blick der Eingeschlossenen ziehen berückend schön Bilder vorüber, die für uns beinahe schon zum Märchen geworden sind: Duftige, blumige Auen, wogende Getreidefelder, und vor allem der „schöne Wald, aufgebaut so hoch da droben", von dem unser Eichendorff singt ... Im Geiste sitzen wir bereits auf dem Dampfroß, aber die Dinge gehen doch einen erschrecklich langsamen Gang!

Ihr da draußen im unbesetzten deutschen Land stellt Euch nur vor, was Oberschlesien seit einigen Jahren, zumal seit der interalliierten Besetzung —, von welchem Augenblick an die Polen sich als die bevorzugte Nation des Landes zu fühlen begannen — durchgemacht! Dermalen den dritten und größten Aufruhr. Seit zwei Monaten sind wir von der Außenwelt abgeschnitten, wochenlang war infolge Einstellung des Eisenbahnverkehrs jede briefliche Verständigung ausgeschlossen, auf dem Wege des täglich verkehrenden Ententezuges jedenfalls ungewiß, da die Beförderung einer übrigens nur ganz beschränkten Post (unter gänzlichem Ausschluß der Zeitungen) von der Gnade der interalliierten Herrschaften abhängig war. Der wunderschöne Monat Mai ist vorübergegangen, es geht auch der Rosenmond vorbei — was wissen wir davon in den „belagerten" Städten? — Nicht nur, daß wir aus dem um die Stadt gelegten Ringe nicht heraus können — es besteht nur außerhalb des besetzten Gebietes eine gewisse Bewegungsfreiheit mit besonderer polnischer Erlaubnis! —, auch in unserer Abgeschlossenheit sind uns engste Grenzen gesetzt. Das Machtgebot des Militärbefehlshabers dreht Punkt 8 sämtliche Bierhähne zu und entzieht uns Punkt 9 die frische Luft ... Sperrstunde! Von da ab muß der mündige, erwachsene, friedliche Bürger in seinen vier Pfählen stillhalten, darf sich höchstens über die netten „Streichkonzerte" der Zensur amüsieren und von den Korfanty-Leuten „draußen" etwas „vorschießen" lassen. Bei Tage der anhaltende Druck der Ungewißheit, Nervosität, tolle Gerüchte, ein Vegetieren wie im Wahne ... und bei Nacht diese Schießerei, welche sich in der letzten Zeit bedeutend verstärkt, und denjenigen, die nicht im Kriege waren, ganz fürchterlich gewesen sein mag. Meinen Sie nicht, daß alles das allmählich auch den besten Nerven zuviel wird? —

Die hartgesottenen Pessimisten, die leider immer wieder Recht behielten — obschon es nicht gerade menschenfreundlich von ihnen war, uns fortgesetzt niederschlagende Pulver in unseren Hoffnungswein zu mischen — sie sind nun noch um einiges härter geworden. Ihren Standpunkt: daß von allem, das angeblich zur Wiederherstellung des Rechts unternommen wird, nichts zu halten sei — teilen heut viele. Man hat in allen Kreisen und Schichten den Eindruck, daß mit Oberschlesien niederträchtig „Schindluder" gespielt worden sei, und daß es damit noch lange nicht am Ende sein dürfte.

Die Arbeiterschaft, die unter der Stillegung der Betriebe am empfindlichsten zu leiden hat, indem ihr weder Lohn noch Unterstützungsgelder regelrecht ausgezahlt werden können, weist mit dem Finger nach Berlin, denn es ist ihr gesagt worden, daß auch von dort her Intrigen gesponnen werden. Alle Faktoren in diesem elenden Spiele haben, so scheints, das allergrößte Interesse an der Erhaltung der Unruhe und der Unzufriedenheit. Doch hat die Arbeiterschaft schon deutlich zu verstehen gegeben, sie werde sich keinesfalls zu gewaltsamem Vorgehen gebrauchen lassen für nationalistische, kapitalistische Interessen, sie läßt sich aber auch nicht zumuten, vor den augenblicklichen polnischen Machthabern zu Kreuz zu kriechen, deren rein nationalistisches Ideal nie und nimmer das ihre ist. Wohl hätte sie eines Tages eine Macht sein können und selbst die hohe J. K. zu einer anderen Haltung, zur Beschleunigung der Dinge vermocht, — wenn sie einig gewesen wäre. Daß das nicht geschah, dafür sorgten die Extremen von Rechts und Links. Eine erfolgversprechende wirtschaftliche bezw. gewerkschaftliche Fühlungnahme nach der Polenseite hinüber war unter solchen Umständen ausgeschlossen; sie hätte, davon sind heute alle nüchtern Denkenden überzeugt, längst wesentliche Erleichterungen gebracht. Hat doch, wie feststeht, eine Art „Tauschverkehr zwischen den feindlichen Bauern" auch während der Insurrektion stattgefunden. Durch Vermittlung wurden Kohlen und sonst unentbehrliche Materialien herangeschafft und dafür andere Dinge, z. T. wohl auch gewisse Lebens- und Genußmittel geliefert.

Mitunter kann man einsichtige Menschen auf beiden Seiten die Ueberzeugung äußern hören, daß man, ohne seinen völkischen Standpunkt aufgeben zu brauchen, sich wahrscheinlich ohne die J. K. längst verständigt hätte. Die Vertreter dieses Standpunktes dachten zunächst rein menschlich, aber das gilt verdammt wenig in einem Augenblick unbedenklich über das Recht sich hinwegsetzenden, die ganze menschliche Natur aufwühlenden, vernichtenden Hasses. Doch während den polnischen Aufrührern, außer den wenigen Italienern und Engländern, nicht ein Franzose ernstlich in die Arme fiel, erkannten die Freunde des „Weißen Adlers" den Deutschen jegliche Berechtigung zur Gegenwehr ab. Es fanden sich natürlich überall in den vorwiegend deutschen Städten beherzte Männer und Jünglinge bereit, ihr Leben für die Sicherheit ihrer Volksgenossen einzusetzen, da den offen mit Polen sympathisierenden Franzosen niemand mehr traut! Wehe aber, wer von ihnen diesen in die Hände gerät, und wehe dem deutschen Zivilisten, der es öffentlich wagte, über Ungebühr der Franzosen auch nur ein Wort zu verlieren. Zahllos sind die bei den zuständigen Stellen eingehenden Beschwerden über gemeinste Mißhandlungen, welche sich die „ritterlichen Franzosen" nicht nur wehrlosen Erwachsenen, sondern sogar halben Kindern gegenüber erlaubten!

Vergewaltigung über Vergewaltigung in jeder Hinsicht. Und dieselbe vergewaltigte Presse vergewaltigt — unabsichtlich, zuweilen aber auch aus sträflichem Ungeschick und aus Geschäftsgier — ihre Leserschaft, macht die Bevölkerung halb konfus! Die hohe J. K. aber hüllt sich nach wie vor in Schweigen. Noch nicht ein einziges Mal während des Aufruhrs hat sie es für nötig befunden, aus sich heraus eine klare, sachliche Darstellung der Lage zu geben. Was die Zeitungen bringen, ist ja zumeist nur „von hinten herum"; die schönsten fettesten Ueberschriften aber rufen heute nur ein ungläubiges Lächeln hervor. —

Am Sonnabend ist nun tatsächlich das Abkommen über die Räumung unterzeichnet worden. Danach müßte also, wenn diese Zeilen gedruckt erscheinen, die Befreiung Oberschlesiens schon tüchtig im Gange sein. Die Geschichte ist selbstverständlich nicht ohne „wenn" und „aber"! —

Eine Persönlichkeit, die gute Beziehungen zur Polenseite unterhält, erklärte mir am Dienstag, man soll ja nicht glauben, dieser „Friede" werde von langer Dauer sein.

Wir können natürlich nur wünschen und hoffen, daß alle, die es angeht, sich inzwischen den nötigen „[illegible]" gekauft haben! —

Breslau 6. 7. 21
M 118

Japan und England.

Von K. Eiram.

Nach fast zweijähriger Abwesenheit ist der Verfasser dieses Aufsatzes, der über ausgezeichnete internationale Verbindungen verfügt, nach Breslau zurückgekehrt und wieder in den Kreis unserer Mitarbeiter getreten.

Die Redaktion.

Die Frage, wie sich die Beziehungen Japans zu anderen Großmächten für die nächste Zukunft gestalten werden, stellt sich fast täglich in anderer Beleuchtung dar. Heute wird von dem Abschluß eines englisch-japanischen Bündnisses gemeldet, morgen lautet die Nachricht wieder anders. Inzwischen baut Japan seine Flotte weiter aus, rüstet, rüstet, man weiß nur noch nicht recht, gegen wen. Das neue japanische Flottenprogramm sieht den Bau von 8 Zerstörern mit 256 000 Tonnen, 8 Schlachtkreuzern (240 000 Tonnen), 30 leichten Kreuzern, 64 Torpedos und 80 Unterseebooten vor.

Das Schreckgespenst von der gelben Gefahr, von der die arische Rasse seitens Japans und auch Chinas sich bedroht sieht, ist ja nicht neu. Wieviel ist nicht schon von dem „demnächst" zum Ausbruch kommenden amerikanisch-japanischen Krieg geschrieben und gesprochen worden! Inzwischen brach der Weltkrieg aus, der ganz andere Kombinationen bewerkstelligte, und es schien beinahe, als ob die alten Antagonismen verschwinden und neue Konstellationen entstehen sollten. Doch sehr bald wechselte wieder das Bild, oder vielmehr, die alte Situation kehrte wieder. Noch im Januar d. J. wurde der Welt die Mitteilung von der wahrscheinlichen Erneuerung des englisch-japanischen Bündnisses gemacht. Einige Wochen später wurde aus Newyork gedrahtet, daß die australische Regierung sich gegen das Londoner Projekt der Erneuerung des englisch-japanischen Bündnisses ausgesprochen und sich auch an die Regierungen Kanadas und Neuseelands mit dem Ersuchen gewandt hätte, gleichfalls eine ablehnende Haltung in dieser Angelegenheit einzunehmen. Und diese Bemühungen scheinen nicht vergeblich gewesen zu sein. Denn sehr bald konnte man in amerikanischen Blättern die Nachricht von einem Marineabkommen zwischen Amerika und Kanada lesen, und dem sich auch die anderen englischen Dominions anschließen sollten.

Was hatte dies zu bedeuten? Daß Amerika und mit ihm die englischen Dominions die japanfreundliche Politik Englands mißbilligten, und das mußte England zu denken geben. In einen Krieg mit Amerika verwickelt zu werden, ohne die Dominions auf seiner Seite zu haben, das konnte unter Umständen einen bösen Ausgang für England nehmen. Die amerikanischen Flottenrüstungen, die, wie aus dem vom amerikanischen Marineminister Daniels im Repräsentantenhause vorgelegten Programm hervorging, ganz außerordentlich sind, konnte England kaum mitmachen; es fehlt ihm der nervus rerum. Amerika will danach in drei Jahren die stärkste Flotte haben und auch die leistungsfähigste, da die Schiffe nach den neuesten Modellen gebaut und daher die englischen ihnen auch an Gefechtswert natürlich unterlegen sein werden.

England muß, will aber nicht zugeben, daß es seine Suprematie zur See nicht mehr besitzt; es hat sie an Amerika verloren. Da nützt ihm auch ein Bündnis mit Japan, das ja gleichfalls seine Flotte stark vergrößert, nicht viel; denn mit dem Abschluß eines solchen Bündnisses verliert es die Dominions. Es bleibt ihm also nur eins übrig: da es schon den jahrhundertelang innegehaltenen ersten Platz nicht weiter behaupten kann, muß es sich, um nicht ganz beiseite gestoßen zu werden, damit begnügen, die Vorherrschaft aufzugeben und mit der Rolle eines Mitherrschers mit Amerika zufrieden zu sein. Dafür verliert es seinen Verbündeten in Japan. Denn dann könnte von einem englisch-japanischen Bündnis wohl nicht mehr die Rede sein. Aber England behält Indien — wie lange noch? — und außerdem kommt eine Einigung über die Verwaltung der strittigen Gebiete im fernsten Osten zustande.

Wie gestaltet sich die Lage Japans durch ein neues englisch-japanisches Bündnis? Sind die Befürchtungen von der „Raubpolitik" Japans und der gelben Gefahr eigentlich stichhaltig? Zur Beantwortung dieser Frage muß man sich einmal die geographische Lage dieses Landes vergegenwärtigen. Diese ist nicht dazu geeignet, eine Agressivpolitik seitens Japans zu unterstützen; dieses Land kann eigentlich nur Defensivkriege führen. Seine felsenreichen Küsten lassen allerdings nur schwer eine Landung feindlicher Heere zu, welche von gut befestigten, hoch gelegenen Stützpunkten aus leicht beschossen werden können. Bei einer Blockade würde aber das Land in längstens einem Jahre ausgehungert sein. Japan fehlt es zudem im eigenen Lande an Stahl, das es in der Hauptsache aus Amerika einführt. Dieses Land wiederum ist der größte Abnehmer für japanische Seide. Japan hätte also, müßte man meinen, eigentlich kein Interesse daran, mit Amerika einen Krieg anzufangen, und wenn immer von den japanisch-amerikanischen Gegensätzen gesprochen wird, so werden diese wohl mehr von der weißen amerikanischen, als der gelben japanischen Rasse akzentuiert. Leider wird von amerikanischer Seite sehr viel dazu beigetragen, man kann sagen, alles getan, um diese Gefahr als viel drohender hinzustellen, als sie in Wirklichkeit ist. Allerdings finden sich im Lager der Entente Stimmen, welche eine ähnliche Haltung einnehmen. Ein französischer Politiker vertritt den Standpunkt, daß Japan sich infolge des durch den Krieg veranlaßten Aufschwungs seiner Industrie und der Ueberbevölkerung in einer ähnlichen Lage befindet, als „die Klasse der deutschen Großkapitalisten und Großindustriellen im Jahre 1914". Um Absatzgebiete für ihre Produkte und für den Ueberfluß an Menschen zu haben, muß Land erobert werden. Der asiatische Markt müsse erobert werden.

Der letzte Satz dürfte nicht unrichtig sein, wenn man die Politik der japanischen Regierung seit 1917 genau verfolgt. Nach Sibirien und der Mandschurei wurden große japanische Truppenkontingente geworfen. Koltschak und seine Verbündeten wurden unterstützt, aber in aller Heimlichkeit, während gleichzeitig die Anführer lokaler Banden (siehe Semenow) unterstützt oder vielmehr gegeneinander aufgewiegelt wurden; man wollte damit erreichen, daß das japanische Heer als Befreier begrüßt werde, der die Ordnung wiederherstelle. Eine ähnliche Politik wurde China gegenüber betrieben. Japan stieß hier aber auf den Widerstand der Chinesen sowie der russischen Bolschewisten und nicht zuletzt Amerikas, das hier seine Interessensphären bedroht sah. Daher der Schrei von der japanischen Gefahr, der im letzten Jahre wieder lauter geworden ist, denn je. Der bekannte amerikanische Finanzier, Mc Clure, weist in seiner Broschüre auf den unvermeidlichen Zusammenstoß hin, und es bleibe nur eins übrig: sich stark zu rüsten. Der nächste Krieg werde nicht ein Krieg zwischen Staaten und Nationen sein, sondern ein Krieg zwischen dem Osten und dem Westen. Mc Clure behauptet, daß Japan zum Kriege aus Expansionsgründen gezwungen sein werde; sein anbaufähiges Ackerland sei nur vier Fünftel so groß als Irland, die Bevölkerung dagegen ist auf 60 Millionen gestiegen. In China wären die Verhältnisse ähnlich. Der Verfasser führt weiter einen Ausspruch an, den der japanische Prof. Nagai, der als Sprachrohr des Grafen Okumar gilt, getan hat: „daß die Besitzergreifung des größten Teiles der Welt zur Alleinnutznießung unter Ausschaltung anderer Nationen eine Ungerechtigkeit sei, die nicht länger dauern könne". In diesem Zusammenhang erwähnt Nagai die großen, noch der Erschließung harrenden Gebiete in Kanada, den Vereinigten Staaten, Australien und Südafrika.

Ist dieser Ausspruch mehr als nur die Meinung eines Einzelnen oder einer Partei — man weiß, welchen Wert man solchen Einzelansichten meist zumessen kann —, dann könnte man Amerikas Nervosität einigermaßen verstehen. Aber es ist nicht anzunehmen, daß Japan, um sein Expansionsbedürfnis zu befriedigen, gleich in die Ferne schweifen wird, und offiziell wird dies auch geleugnet. Will es sich ausdehnen, dann findet es schließlich in Sibirien und der Mandschurei mindestens ebenso geeignete Objekte.

Daß Japan allerdings aus seiner bisherigen Reserve heraustreten und mehr als bis jetzt sich für die Politik des alten Europa interessieren will, beweist auch die Tatsache, daß es beschlossen hat, einen Vertreter seines Landes nach Konstantinopel zu entsenden. Dieser Schritt ist sicher nicht ohne das Einvernehmen mit England geschehen, und bei der weit ausschauenden japanischen Politik ist anzunehmen, daß dabei nicht nur Handels-, sondern auch politische Interessen ausschlaggebend waren. Die sowjet-russischen Einflüsse lassen sich von hier aus auch leichter kontrollieren.

Neuesten Nachrichten zufolge soll England doch die Absicht haben, den englisch-japanischen Vertrag zu erneuern. Dieser Vertrag soll, wie versichert wird, in keinerlei Weise Amerikas Flotte angreifen, auch werde England bei einem Kriege zwischen Japan und Amerika nicht die Waffen gegen die Vereinigten Staaten ergreifen. Sollte dieses Bündnis wieder erneuert werden, dann muß England mit dem Verlust seiner Dominions rechnen. Diese sind zwar mit dem Mutterland durch Bande ideeller Natur verknüpft, aber mit den Vereinigten Staaten durch starke wirtschaftliche Interessen vereint. Es fragt sich, ob England, das seine verlorene Suprematie durch einen Krieg zwischen Japan und Amerika, bei dem es dann die Vermittler-, die Friedensstifterrolle übernehmen möchte, wieder erlangen will, nicht dabei doch noch einen bösen Hereinfall erleidet. Eine Politik der Intrigen und eine auf krassem Egoismus und Machtdünkel beruhende Politik hat letzten Endes immer nur eine gegenteilige Wirkung gehabt. Die Geschichte sollte da für England doch ein Mene Tekel sein.

Politische Glossen.

Der kerngesunde Kranke. Der Reichsjustizminister Schiffer, erledigt eine Anfrage nach dem Kappisten, Regierungspräsident a. D. von Jagow (zuletzt in B… dahin, daß seine Strafverfolgung unmöglich sei, da von Jagow durch Krankheit haftunfähig wäre. Worauf von Jagow, neckisch wie ein echter Rechter, prompt öffent… widert: „Ich bin seit dem März 1920 nicht einen Tag kr… wesen." Was nicht einmal Geisteskrankheit beweist. Minister Schiffer, arg blamiert, stammelt verlegene Wort… ist nicht einmal Herrn von Jagows Aufenthalt bekannt. … von Jagow soll nun dieser Tage in Breslau gesehen … sein. Auf gut deutsch: Herr von Jagow ist flüchtig. … zwar 500 000 Mark Kaution für seine Haftentlassung hin… man wagt sich aber offenbar an das Geld, das garnich… ist, nicht heran. Wer hat nun Herrn von Jagow diese Summe zur Verfügung gestellt? Als dieser Herr aus … Breslauer Amte flog, suchte er in rechtsstehenden Blättern … wir s. Z. veröffentlicht haben — eine Stellung in der In… Der nicht mehr junge Herr wollte also umlernen. Ein … daß er vermögenslos ist. Herr von Jagow muß also tr… reiche Gönner haben. Deshalb gerade hat die Kaution aber … Wert.

Die Autoverbrecher. Walter, Biskup, Breffka, sind durch Entscheidung des Reichsgerichts amnestiert worden. … das Justizministerium hat die Nachprüfung der Angele… angeordnet. Wie wir hören, sind die drei Leute inzwisch… freien Fuß gesetzt worden. Werden sie noch zu fassen sein, … die Entscheidung des Reichsgerichts annulliert wird?

Scheinwerfer.

Das bayrische Doppelspiel.

Die Telegraphen-Union meldete, daß die bayerische Staatsre… die Einwohnerwehr verboten habe. Ein paar Stunden spä… richtet dasselbe Bureau, die bayerische Staatsregierung habe kein… bot der Einwohnerwehr erlassen. Die erste Meldung beruhe auf Irrtum. Es sei lediglich im amtlichen „Bayerischen Staatsan… die Verordnung des Reichskanzlers vom 25. Juni über die Au… der Selbstschutzorganisationen wiedergegeben worden.

Eine hübsche Komödie! Die bayerische Staatsregierung gibt noch einmal zu erkennen, daß sie nicht gewillt ist, die Auflösu… Einwohnerwehren ohne Hintergedanken durchzuführen. Sie … lediglich veranlaßt, die Verordnungen der Reichsregierung wi… geben und legt ausdrücklich Verwahrung dagegen ein, als o… auch sie auf dem Boden dieser Verordnung stehe. Reichsgesetze … nun nach der Verfassung bekanntlich über Landesgesetze, und die L… regierungen haben die Pflicht, für die Durchführung der Gesetze … lasse der Reichsregierung Sorge zu tragen. Indem die bayeri… gierung erklärt, sie habe lediglich das Verbot der Reichsregierung … gegeben, von sich selbst aber kein Verbot erlassen, nimmt … direkt gegen die Reichsregierung Stellung. Bei … solchen niederträchtigen Spiel ist es beinahe selbstverständlich, d… die bayerischen Einwohnerwehren um das Verbot der Reichsregi… nicht kümmern werden. Sie haben dabei ja die eigene Landesreg… hinter sich, die ihnen jederzeit Rückendeckung verschaffen wird.

Wenn die Reichsregierung den bayerischen Machthabern nicht mit aller Deutlichkeit zeigt, daß sie sich keine Separattänze er… dürfen, wird Bayern die Reichsregierung solange verhöhnen, bi… neue Katastrophe da ist.

Der Geist unseres Selbstschutzes.

Wir erhalten folgende Zuschrift aus Frankenstein: … Am 25. Juni kam die Frankensteiner Selbstschutzkompagnie … Oberschlesien auf Urlaub. Feierlicher Einzug in die Stadt, d… Festessen im Hotel zum „Goldenen Löwen". Der Saal war … geschmückt. Vor der Bühne prangte die schwarz-weiß-… Fahne. Emsig eilten die Ehrenjungfrauen von Tisch zu … Als Abzeichen trugen sie lange, schwarz-weiß-rote Sch… fen. Da bittet aus der Schar ein Soldat ums Wort. Eilen… „Auf Wunsch einiger Kameraden (?) das Lied: „Heil di… Siegerkranz . . .!" Lebhaftes Bravorufen. Alles erhe… von den Plätzen. Die gesamte, zirka 80 Mann starke Na… Stadtkapelle stimmt mit lautem Trara die Deutsch-Nationalh… an. Alle wenden voller Begeisterung ihre Blicke zu den nebe… Bühne hängenden Kaiserbildern. „Heil Kaiser, dir!", … es voll Enthusiasmus aus den Kehlen der „treuen" Kämpfe… deutschen Republik. Behaglich schmunzelnd schauen die Herre… grünen Tisch voller Zufriedenheit auf ihre „Zöglinge". … Herren sind alles Obleute der Orgesch. (Krahl-Briesnitz.)

Die Kritiken befinden sich in der Beilage.

Erlebnisse eines Breslauer Musikkritikers.

Von Dr. Paul Riesenfeld.

23. Fortsetzung.

Herr Siebold wurde von seinem Kollegen Capell auf das Ungehörige in seinem Briefe an mich aufmerksam gemacht und zu einem Entschuldigungsschreiben veranlaßt. Dessen Ausführungen nahm ich, versöhnlich wie immer, bereitwillig an, wenn ich auch des Briefschreibers Verlangen nach einer „persönlichen Aussprache" ablehnte. Wer sein Unrecht einsieht, zurücknimmt und wiedergutmacht, der stellt das Recht wieder her und nimmt mir dadurch jede Möglichkeit, weiter zu grollen, zu schmollen und zu tollen. Herrn Siebolds Entschuldigung, d. h. Tilgung seiner Schuld, räumte den Konfliktsstoff rasch aus dem Wege und bewog mich zu einer höflichen Antwort. Darin nahm ich auch Herrn Dr. Freund in Schutz, indem ich S. darüber belehrte, daß Freunds tadelnde Bemerkungen über vergröberten Opernhumor noch keine „persönlichen Angriffe" wären. (Ich war damals noch kollegial gesinnt und hörte erst dann auf es zu sein, als die anderen es nicht mehr waren.) Herr Freund war damals Vorsitzender der „Vereinigung Breslauer Opernkritiker", einer Bajazzi-Gesellschaft. Da ich selbst ihr bis zu ihrer Auflösung angehört habe, werde ich gegen mich selbst wegen dieser „Beleidigung" die Klage anstrengen! Dem Herrn Vorsitzenden berichtete ich von Siebolds Brief. Er entgegnete dies: „Das geschieht Ihnen schon recht. Warum lassen Sie sich mit ihm ein!" Diese wie gewöhnlich im schulmeisterlichen Gönnertone zu mir gesprochenen Worte berührten mich seltsam, da ich wußte, daß der Sprecher sich mit viel mehr Opernmitgliedern eingelassen hatte als ich. Uebrigens hatte ich das nicht als Kritiker getan, sondern als Soldat im Verkehr mit einem beurlaubten „Kameraden" desselben Regiments. Allerdings war ich damals heimlicher Kritiker. Ich schrieb für den „General-Anzeiger" Rezensionen unter einer anderen als der bekannten Chiffre.

Eine solche „Mystifikation" ist überhaupt kein Verbrechen, und sie ist es vollends dann nicht, wenn man dabei keine gewinnsüchtige Absicht verfolgt, sondern die Wahrnehmung eines guten Verteidigungs- und Vergeltungsrechtes. Die Militärbehörde wollte mich an der Ausübung meines Berufes hindern und zog mich widerrechtlich zum Dienst ein. Selbstverständlich wehrte ich mich dagegen nach dem Vorsatze: „Nun gerade nicht! Es soll euch nicht gelingen, meine schreibende Hand zu lähmen". Außerdem erklärte sich der Chefredakteur Dr. Tugendhat damit einverstanden, daß ich die Kritiken in einer irreführenden Weise anders unterzeichnete als früher. Das wurde ruchbar, zumal da ich in Zivil oft auf den der Zeitung gehörigen Plätzen gesehen wurde. Man drohte mir für die öffentliche Benutzung der bürgerlichen Kleidung Strafen an und glaubte, mich so dahin zu bringen, daß ich entweder vor Zapfenstreich zu Hause wäre oder jedesmal Urlaub nachsuchte. Beide Möglichkeiten waren mir unangenehm; deshalb ersann ich mir eine amüsante List. Ich erschien in Uniform im Theater und Konzertsaal, bestellte mir stets einen Boten mit Zivilsachen dorthin, kleidete mich an einem geheimen Oertchen um, ging als Bürger verkleidet ohne Urlaubsschein und ohne die Kontrolle durch militärische Posten so spät, wie ich wollte, in meine Wohnung und schrieb dort in aller Gemütsruhe meine Kritiken. Deren Urteile und Form, Ton und Auffassung waren unverändert, aber manche Leute äußerten zu meinem Ergötzen die Ansicht, daß „der neue Kritiker" ganz anders und besser schriebe „als der Riesenfeld". Merkwürdig! Die Superklugen wollten damals aus einem Kritiker zwei machen, und ihre Nachfolger haben unlängst aus zwei verschiedenen Kritikern an den „Neuesten Nachrichten" und der „Freien Meinung" durchaus eine Person machen wollen. Beinahe möchte ich glauben, daß die Oberhirten der Breslauer Soldateska die Identität des untätigen Kanoniers Riesenfeld und des gleichnamigen, trotz allen Hemmungsversuchen immer noch tätigen Musikkritikers gemerkt haben, sintemalen ich gar kein Geheimnis daraus machte, sondern überall offen zugab, daß ich die Herrschaften düpierte.

Eines Tages kam der „Befehl", ich müßte zur Ueberwachung meines Privatlebens und zur Beobachtung meiner Gesundheit (!) immer, also auch nachts, in der Kaserne bleiben und dürfe höchstens zur Einnahme der Mahlzeiten nach Hause gehen (da ich als Magenkranker auf Grund eines stabsärztlichen Attestes vom „Genuß" der Kasernenkost befreit war). Um sechs Uhr nachmittags wurde mir das vom Batteriechef „eingeschärft", und anderthalb Stunden später saß ich im Kammermusiksaal, um zwölf Uhr hatte ich die Konzertkritik beendet, und nach einer halben Stunde lag ich in meinem Bett zu Hause. So habe ich alle militärischen Befehle „gehorsamst" ausgeführt. Lebensfrisch und souverän! Der Wachtmeister Reichelt ließ mich machen, was ich wollte, da ihm aus den Akten bekannt war, welche wahnwitzige Komödie mit mir gespielt würde. Wenn einmal ein Unteroffizier die Runde machte und in der Kasernenstube, in der ich schlafen sollte, meinen Namen rief, da antwortete irgend ein „Kam'rad" unter der Bettdecke: „Hier, Herr Unteroff'sier!" Das kostete mich 20 Mark für den Rundenmacher und 10 Mark für den Kameraden; denn es waren ja „brave Jungens". Sie stahlen mir meinen Zivilanzug aus dem Schrank, sie raubten mir — in Breslau und in Oels — Lebensmittel aus dem Koffer, sie „verwechselten" hier und dort meine guten Schuhe mit ihren schlechten und gaben mir noch viele andere bezaubernde Beispiele von der laut gerühmten soldatischen Kameradschaftlichkeit. Aber sie lasen in … Zeitungen, täglich, rührende Artikel über „unsere b… Jungens", und sie lasen diesen Blödsinn so oft, bis er schli… auch von den größten Gaunern unter ihnen geglaubt w… Zeitungen und Bücher entwarfen auch von der „Ordnung … Disziplin" im preußischen Heere ganz falsche Bilder. Mit e… Grips und den Lockungen „bestechenden" Wesens konnte fast … einigermaßen behaglich auf eigene Faust leben, zumal wenn … Respekt oder gar Furcht vor ihm hatte. Ich entdeckte immer … Unordnung und Willkür, Schlendrian und Schieberei und m… mit Ungehorsam und faulen Ausreden die „stramme Diszi… zu einem Märchen, das nur von Winkeladvokaten der Mi… frömmigkeit geglaubt wurde. Wenn in der Kaserne — wie t… erfolglos — nach mir geforscht wurde, so erklärte man, … daheim wäre, um zu essen. Diese Mahlzeiten dauerten, … gerechnet, insgesamt mindestens acht Stunden. Man vergaß … mich zu vereidigen, so daß ich für die Ausführung der in Del… planten Fahnenflucht nicht einmal hätte gehörig bestraft we… können. Den größten Teil meines „Dienstes" verbrachte i… „Revier". Das ist der Name der Krankenstube, deren Betten … Schmutz und Wanzen strotzten und widerliche Ansteckungs… waren. Daher der Name Krankenstube! Wenn ich das R… verlassen wollte — und ich war öfter draußen als drinnen — … ließ ich im Zimmer des Sanitätsfeldwebels „aus Versehen" e… Fünfmarkschein fallen, den er mir ehrerbietig aufhob und … meinen Wunsch fürs „rote Kreuz" zurücklegen sollte. Das … Kreuz war aber sein braunes Portemonnaie. Sowie es … mich bereichert war, durfte ich nach Hause gehen und sogar … schlafen; aber am nächsten Morgen, kurz bevor der Herr St… arzt im Revier erschien, lag ich vorschriftsmäßig krank im Wan… bette. Die Ansprüche des Feldwebels und eines seiner Sch… wurden immer größer und frecher und schließlich für mich ohn… erfüllbar. Es gelang ihnen, den Stabsarzt, dem ich „end… viel zu schaffen machte, dahin zu beeinflussen, daß ich … von Breslau fortkäme, damit andere sehen könnten, wie sie … mir fertig würden. Die Kommission der beiden Oberstabs… hatte ja meine Tauglichkeit für die leichte Kavallerie beschei… und so wurde ich denn nach Oels zu den Dragonern abgescho… Es war zugleich eine Abschiebung und — eine Schiebung!

In Oels wehte ein schärferer Wind. Die Vorgesetzten w… zum großen Teil Proleten, die meisten „Leute" richtige Pf… knechte, mit denen ich mich nicht so verständigen konnte wie … den zum Teil sehr gebildeten und anständigen Bresl… Artilleristen. Der Oelser Regimentsarzt hatte die Personala… über mich noch nicht, untersuchte mich also unbefangen. … Urteil lautete: „Höchstens g. v. Heimat". Das bedeutet: … suchsweise für leichte Arbeit in einer Heimatgarnison verw… bar. Ich hielt dieses Urteil für berechtigt und war so obie…

...aber auch noch leitende Herren anderer Parteien anwesend. ...Rechtsanwalt Kuron, Vertrauensmann vom ...rum), doch auch sie schienen „ergriffen“ und ehrten pietät... die Gefühle der Reaktionäre.

...lich, diese Episode bewog zu der Ansicht, daß der Selbst... ...elf und würdig sei, in die Fußtapfen der Aulock, Panlsen ...genossen zu treten. Darum Augen auf! Schaut hinter die ...en! Dies geschah auf einer kleinstädtischen Zentrumsdomäne. ...mag es wohl erst auf den Hochburgen der Reaktion zugehen?

ioh.

(Anm. d. Red.: Wir wissen nicht, welche Lorbeeren der Fran... ...iner Selbstschutz in Oberschlesien erwarb. Es berührt aber ...wahren Vaterlandsfreund innerlich traurig, daß selbst jede vaterländische Tat zu Kundgebungen der Reaktion mißbraucht ..., wobei den Schaden nur die haben, die sich dazu mißbrauchen ... Die Drahtzieher bleiben, wie stets, im Dunkeln.)

Die Orgesch in Sachsen.

...Sachsen sind in der letzten Zeit wiederholt Werbebureaus für ...utschistische Organisationen ausgehoben worden. Es hat sich dabei ...gestellt, daß sogar auf den Bureaus der Deutschnationalen ...partei verbotene Werbungen für die oberschlesischen Frei... vorgenommen werden. Den Polizeibeamten, die die ...chungen vorgenommen haben, ist ihr Pflichteifer jedoch nicht gut ...ben gekommen. Sie werden jetzt schikaniert, beschimpft, verfolgt, teilweise sogar durch die eigenen Vorgesetzten. ...ergibt sich aus folgender Anfrage, die die Rechtssozialisten im ...chen Landtag an die Regierung gerichtet haben:

„...der Staatsregierung bekannt, daß die Polizeibeamten, die in ...und Leipzig das Vorhandensein von Werbestellen für bewaffnete ...che Organisationen aufdeckten, nicht nur von den Partei... in der Öffentlichkeit in nicht zu überbietender Weise, sondern von Dienstvorgesetzten beschimpft sowie durch verletzende Ver... und sonstige Schikane belästigt worden sind? Ist der Re... ferner bekannt, daß die von den Beschimpfern in der Öffent... benutzten Dienstvorgänge nur unter Verletzung des Dienstgeheim... den Putschisten mitgeteilt worden sein können? Ist der Re... ferner bekannt, daß auch in allerletzter Zeit solche Werbungen vorgenommen worden sind? Was gedenkt die Regierung gegen das ...eingefährliche Treiben der Rechtsputschisten zu tun, und ...e bereit, die pflichttreuen Beamten gegen derartige Beschimpfungen ...Verdächtigungen in Schutz zu nehmen?“

Die hier geschilderten Vorgänge sind durchaus nichts Neues. Schon ...Kapp-Putsch hat es sich gezeigt, daß zwischen der politischen ...und den Kappisten sehr enge Fäden gesponnen wurden. In seinem „Von Kiel bis Kapp“ weist Noske ausdrücklich auf diesen Um...hin. Er führt aus, daß die Polizei seinen Anordnungen entgegen... habe. Sie habe nur zum Schein Haussuchungen vorge... ihn durch falsche Nachrichten beruhigt, die Kappisten ...statt sie zu verhaften, gewarnt, so daß sie ihren Putsch ungestört ...konnten.

In diesem Zustand hat sich inzwischen absolut nichts geändert. Das ...Beamtentum überwiegt auch in der Polizei. Diese hält es ...ihre selbstverständliche Pflicht, die Rechtsputschisten zu beschützen. ...aber einige Beamte ihren Dienst wirklich gewissenhaft auffassen, ...und unparteiisch vorgehen, dann haben sie, wie der Dresdner ...zeigt, nichts Gutes zu erwarten!

Die Blüte der Menschheit.

Studenten machen Kinder betrunken.

In der „Frankfurter Zeitung“ lesen wir folgende charakte...che Geschichte:

„Faßpartien“, nicht zu verwechseln mit Fußpartien, sind ...traditionelle Einrichtung der Marburger studentischen Korpo...nen, vermöge welcher sie zeitweise unter Vorantritt einer ...Kapelle Umzüge in die Umgebung der Stadt veranstalten, ...denen man abends in mehr oder auch weniger nüchternem ...e zurückkehrt. Eine solche Faßpartie, die künzlich unter...men wurde, hat folgende Erklärung des Jugendrings Mar... hervorgerufen:

„Bei einer der letzten Faßpartien wurden nachweislich mit...fende Kinder betrunken gemacht. Die unter...te Jugend sieht in diesem Verhalten einzelner Studenten ...bedauerliche Verkennung des bitteren Ernstes unserer Zeit. ...hält es für die Aufgabe gerade des Akademikers, durch seine ...sführung zu beweisen, daß die deutsche Jugend die schwere ...antwortung fühlt, die ihr vom Schicksal zu tragen be...t ist.“

Nun ist der „Jugendring“ keineswegs eine sozialdemokratische ...bindung, sondern die Zusammensetzung aller Jugendverbände, ...der kommunistischen Jugend Marburgs bis zum Bibelkreis für Schüler höherer Lehranstalten. Die Klassengenossen jener Saus- und Raufstudenten sind sogar im „Jugendring“ weit stärker vertreten, als die proletarischen Jugendverbände. Es ist gut, daß sie einmal in einem besonders drastischen Falle einsehen und zugeben mußten, wie die Ethik der Kreise beschaffen ist, aus denen sich einst die Stützen von Thron und Altar ausschließlich rekrutierten. Es wäre eine Beleidigung für den in der Rechtspresse täglich auftauchenden „kleinen Partei- und Gewerkschaftssekretär“, der sich hin und wieder in Verwaltungsposten vorfindet, wollte man auch nur einen Augenblick an einen Vergleich mit diesen geborenen Staatskrippenpfleglingen denken. Obwohl ein solcher Vergleich naheliegen würde, weil dieser Kreis von Rohlingen stets als die Blüte der Menschheit und als Vorbild der Beamten hingestellt wird.

Breslauer Schau.

„Wie Arbeitslose gemacht werden“.

Eine unmögliche Entscheidung des Reichsjustizministers.

In Nummer 22 der „Freien Meinung“ vom 28. Mai d. Js. veröffentlichten wir unter obiger Spitzmarke eine Zuschrift der technischen Angestellten der „Schlesischen Arbeiterzeitung“. Am Schlusse dieser Zuschrift war erwähnt, daß in der fraglichen Angelegenheit im Beschwerdewege ein Schreiben an den Reichsjustizminister gerichtet worden sei. Nunmehr übersendet uns Herr Staatsanwaltschaftsrat Dr. Rogivue die auf diese Eingabe hin erteilte Antwort des Reichsjustizministers, die wir nachstehend folgen lassen:

Der Reichsminister der Justiz. Berlin W. 9, den 8. Juni 1921.
II b. 1188. Ki. Voßstraße 4.

An den Breslauer Buchdrucker-Gehilfen-Verein
in Breslau, Kupferschmiedestraße 7 II.

Auf das Schreiben vom 18. v. Mts. erwidere ich folgendes:

Die Verantwortlichkeit für strafbare Handlungen, die durch den Inhalt einer Druckschrift begangen werden, richtet sich nach den allgemeinen strafrechtlichen Vorschriften. (Zu vergl. § 20 Abs. I des Gesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874.) Durch die Bestimmung, daß bei periodischen Druckschriften der verantwortliche Redakteur als verantwortlicher Täter zu bestrafen ist (zu vergl. § 20 Abs. 2 des Gesetzes), wird die strafrechtliche Haftung der bei der Herstellung der Druckschrift beteiligten Personen nicht ausgeschlossen, sofern die Haftung dieser Personen nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen gegeben ist.

Als allgemeiner strafrechtlicher Grundsatz, der eine solche Haftung begründen kann, kommt die Vorschrift über die Bestrafung des Gehilfen in Betracht. Gehilfe ist nach § 49 des Strafgesetzbuches, wer dem Täter zur Begehung des Verbrechens oder Vergehens durch Rat und Tat vorsätzlich Hilfe geleistet hat. Daß in dem Setzen oder Drucken eines Presseerzeugnisses, das den Tatbestand einer strafbaren Handlung z. B. einer Aufforderung zum Hochverrat enthält, objektiv eine Hilfeleistung zu der durch das Presseerzeugnis begangenen Straftat liegt, wird für die Regel angenommen werden müssen. Ob der Setzer oder der Drucker wegen dieser Hilfeleistung zu bestrafen ist, hängt davon ab, ob er vorsätzlich gehandelt hat. Dabei kommt es darauf an, ob der Setzer oder der Drucker den Inhalt des gesetzten oder gedruckten Artikels gekannt hat. Der Umstand, daß der Setzer oder der Drucker auf Grund des Arbeitsvertrages verpflichtet ist, jede aufgetragene Druckarbeit zu verrichten, schließt eine strafrechtliche Verantwortlichkeit nicht aus.

Die vorstehend geschilderte Rechtslage entspricht der Auslegung, die das Gesetz über die Presse in dem Schrifttum und der Rechtsprechung (zu vergl. die Entscheidungen des Reichsgerichts vom 7. Januar 1908, Entsch. in Straff. Bd. 41 S. 49 ff. und vom 29. April 1904, Jur. Wochenschrift Bd. 33 S. 479) gefunden hat.

Ich vermag daher die Auffassung des Vertreters der Anklagebehörde bei dem außerordentlichen Gericht in Breslau nicht zu beanstanden.

gez. Schiffer.

Aus dem Schreiben geht hervor, daß Herr Staatsanwaltschaftsrat Dr. Rogivue nach bestem Wissen gehandelt hat, als er Druckern und Setzern der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“ ein strafrechtliches Einschreiten androhte, wenn sie hochverräterische Artikel setzen. Beim Reichsjustizminister aber lag es, in das Gesetz, auf das sich Herr Dr. Rogivue stützte, eine der Zeit entsprechende freiheitliche Anschauung zu bringen. Das hat Minister Schiffer mit der vorliegenden Antwort an den Breslauer Buchdrucker-Gehilfen-Verein nicht getan. Er überläßt es dem Gericht, zu beurteilen, ob der Begriff der Vorsätzlichkeit gegeben ist. Wir haben zur Justiz (Breslau solange ausgenommen, als hier objektive Männer wie Dr. Möller und Dr. Rogivue wirken), nicht das Vertrauen, daß sie der neuen Zeit Rechnung trägt und eine liberale Rechtsprechung walten läßt. Bemerkenswert ist, daß sich Minister Schiffer Auslegungen heranzieht, die in bösen Epochen monarchistischer Sozialistenverfolgung geschrieben wurden. Es wäre angebracht, die Antwort des Reichsjustizministers zu einer Anfrage im Reichstag zu gebrauchen.

Errichtung einer Kunstgemeinde in Breslau. Der bisher noch ungeheilte wunde Punkt im Breslauer Kunstregister ist das Schauspiel. Die stark ausgeprägte Indifferenz unserer Theaterbesucher, die bisherige mangelhafte Leitung der Bühnen unter Herrn Direktor Gorter und die Beschränktheit der Kasse drückten Ansprüche und Leistungen oftmals auf einen Tiefstand herab, der aller Kritik bar war. Die neue Direktion der Vereinigten (Lobe- und Thalia-)Theater hat sich erfreulicherweise arbeitsreiche Pläne gezeichnet und hohe Ziele gesteckt. Herr Direktor Barnay fußt auf dem guten Vorsatz, das Breslauer Publikum zu Theatermoral und -begeisterung zu erziehen. Dazu müssen Regie und Spielplan, Darstellung und Bühnenbild einheitlich beitragen. Aber auch der Zuschauerraum ist in Erwägung zu ziehen. Für ein wohlbesetztes Haus muß gesorgt sein. Die Gründung einer Interessentengemeinschaft ist zwar notwendig, leider aber, wie uns zahlreiche Beispiele lehren, durchaus schwierig. Nun glaubt Herr Barnay einen Ausweg gefunden zu haben, das erstrebte Ziel, nämlich die Vereinigung eines ersten Theaters mit einer Volksbühne im Lobetheater, zu erreichen. Die Beteiligten der sogenannten Volksbühne sollen sich demnach zu einer Kunstgemeinde zusammenschließen und für 2—12 M. Eintritt Gelegenheit haben, Vorstellungen zu besuchen. Zwölf bestimmte Dramen sind bereits zu diesem Zwecke vorgesehen, worunter beste moderne Autoren (Schnitzler, Hauptmann, Wedekind usw.), teilweise sogar mit Uraufführungen, vertreten sind. 9000 Abonnenten sind zur Durchführung der vorbereiteten Arbeiten notwendig. In einer Fragenerörterung im Regierungsgebäude unter Vorsitz des Oberpräsidialrats Dr. Proske wurden Platz-, Arbeits- und Spielplaneinteilung beraten und in praktische Wege geleitet. Der Erfolg der neuen Direktion hängt demnach zuvörderst von dem Interesse und Bildungswillen unseres Publikums ab. Im Thaliatheater wird nur der musikalische Schwank gepflegt werden.

Eine Niederlage des Intendanten Runge. Die Frage, ob die Mitglieder des Stadttheaters in Restaurationslokalen nebenamtlich auftreten können, beschäftigte am Montag das Bühnenschiedsgericht. Herr Intendant Runge, in dessen Macht es nicht steht, den Solisten des Stadttheaters zu den Gagen zu verhelfen, die sie zu einer angemessenen Lebensführung benötigen, ist mit dem Auftreten seiner Mitglieder in Konzertlokalen nicht einverstanden. Er klagte deshalb gegen eine Reihe von Solisten und Solistinnen auf Unterlassung. Bei der Verhandlung, die im Kaisersaal des Stadttheaters stattfand, waren die Beklagten sämtlich zur Stelle. Herr Justizrat Friedländer als Vertreter der Anklage stand aber von vornherein auf verlorenem Posten, da die Engagementsverträge keine Abmachung enthalten, wonach den Mitgliedern die Mitwirkung in Restaurationslokalen untersagt ist, im Gegenteil, es ist den Mitgliedern ausdrücklich gestattet, mit ihrer freien Zeit zu machen, was sie wollen. So wurde denn selbstverständlich im Termin zugunsten der Mitglieder entschieden. Die Mitglieder des Stadttheaters dürfen also nach wie vor nebenamtlich auftreten, wo und wie sie wollen.

Theater und Geschäft. Man muß den Gebr. Rotter, die jetzt im Stadttheater gastieren, zugestehen, daß sie ihr Geschäft vortrefflich verstehen. Im vorigen Jahre wurden sie etwas unsanft aus Breslau hinauskomplimentiert, weil sie ihre Berliner Kräfte nach mehreren Vorstellungen aus Breslau (teilweise Anfänger) bezogen. Jetzt eröffnen sie am gleichen Tage wie in Breslau auch in Hannover ein Gastspiel und zwar mit demselben Stücke „Lady Windermeeres Fächer.“ Gleichzeitig wird dieses Stück auch in Berlin gespielt. Wer kriegt also die Originalbesetzung? Jedenfalls sind die Herren Rotter kapitalistische Theatergenies, die übrigens nichts verlernt haben. So haben sie jetzt in Breslau mit hiesigen Künstlern Engagements nach — Hannover abgeschlossen. Kommen nun hannoveraner Schauspieler statt Berliner nach Breslau?

Zum Falle C. Lewin teilt uns Herr Max Götz mit, daß er zu Unrecht in Beziehung zum Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund gebracht wird. Er stände der Hetze gegen die Fa. C. Lewin völlig fern und habe sie auch immer mit Entrüstung verurteilt. — Demgegenüber stehen die Behauptungen, die in der Versammlung des Betriebsrates der Fa. C. Lewin im Gewerkschaftshause aufgestellt wurden.

Kokslöße und Koksgries werden jetzt häufig als Hausbrand angeboten, angeblich stammen diese Heizmittel aus Oberschlesien. Da aber aus Oberschlesien z. Zt. nichts hereinkommt, so ist anzunehmen, daß Schlacke in hiesigen und auswärtigen Fabriken aufgekauft wird. Diese Schlacke wird noch einmal zerschlagen und unter dem Namen Kokslöße und Koksgries in den Handel gebracht. Es ist jedoch nur geringer Heizwert vorhanden, weshalb Vorsicht unbedingt am Platze ist

Besichtigung der Linke-Hofmann-Werke. Die deutsche Technik in Mechanik und Gewerbe auf ein künstlerisch und praktisch gleich hohes Niveau gebracht zu haben, ist das Hauptverdienst der Linke-Hofmann-Werke. Damit beschäftigte sich die hiesige Ortsgruppe des Vereins deutscher Reklamefachleute in einem Lichtbildervortrag im Kunstgewerbemuseum. Der Vorsitzende, Herr Langer, versuchte durch interessante Worte und wohlgelungene Photographien die Einzelheiten des in Massen produzierenden Riesenbetriebes zu veranschaulichen. Am Schlusse lud er Mitglieder und Vertreter der Presse zu einer Besichtigung des Werkes ein. Drei Ingenieure der Firma teilten sich in die Führung. Demnächst erscheint eine Festschrift, worin auch die Wohlfahrtseinrichtungen der Aktiengesellschaft (Lehrlingsschule, Arbeiterbadeanstalt, -erholungsheim und -pensionskasse) gewürdigt werden.

Ringsport. Die großen Erfolge der Jugendmannschaften der Schwerathletik-Abteilung des Turnvereins „Vorwärts“ bei den im Februar d. J. stattgefundenen Meisterschaftskämpfen, hat in anderen großen Städten Deutschlands berechtigtes Aufsehen erregt. Das Interesse einzelner Kreise hat einen Umfang angenommen, der uns Breslauern alle Ehre macht. Der Berliner Sport-Club „Alt-Wedding 1888“, welcher in Berlin mit seiner Mannschaft, besonders im Jugendringen, an allererster Stelle steht, hat der Schwerathletik-Abteilung des Turnvereins „Vorwärts“ eine Herausforderung zugehen lassen und stellt für einen Wettstreit seine besten Klasseringer aus der Jugendabteilung in Aussicht. Die Schwerathletik-Abteilung des Turnvereins „Vorwärts“ hat, im Vertrauen auf ihre gut trainierten Jugendringer, die Herausforderung angenommen. Ueber den Zeitpunkt der Austragung dieser hochinteressanten, spannenden Kämpfe wird noch Näheres bekannt gegeben.

Konzerthaus Zoo. Der Gesangverein „Phöbus“ veranstaltete unter Leitung von Curt Röhricht ein Frühkonzert. In Lenz-, Jagd- und Wanderliedern besang er den sprießenden Frühling. Frisch und klar, jugendlich und warm schmetterten die 100 Sänger ihre Töne in den Morgen, daß es eine Lust war. Besonders geschult und geübt klang der Alt. Natürlich fehlten auch die üblichen Detonationen nicht, die leider dem A-cappella-Gesang eigen sind. Auch ein Walzer ist meines Erachtens nur ein Tanz und zu leichtbeschwingt für vierstimmigen Chor mit Bläsern und Schlagzeug im Rücken. Immerhin hat Herr Röhricht viel Schönes geleistet und seinen Verein erstklassig gemacht. Das Hombery-Miksa-Orchester ist für sommerliche Frühpromenadenmusik ausgezeichnet geeignet.

W. S—der.

Die Tilit-Werke Gera-R. stifteten zur Förderung des Sportes in Deutschland einen Tilit-Preisfonds mit vorläufig 20 000 Mark. Alle Vereine, die Fußball-, Stockball-, Leichtathletik oder Radfahrsport betreiben, können ein Gesuch auf Erteilung eines oder mehrerer Tilit-Preise bei den Tilit-Werken (Sportabteilung) Gera-R. einreichen. Es werden nicht Pokale oder Fabrikate der Tilit-Werke verteilt, sondern Preise nach Wunsch, welche aus Sportausrüstungen usw. bestehen. Gedacht sind Wett- oder Werbekämpfe zwischen zwei oder mehreren Vereinen. Gesuche von Vereinen dieser Art sind umgehend zu richten an Tilit-Werke G. m. b. H., Gera-Reuß.

...äußern, daß ich doch nicht ganz unverwendbar sein könnte. ...m hätte ich, ein Schriftsteller, nicht z. B. in der Schreibstube ...tigt werden sollen? Antwort eines sehr gesprächigen Büro...en: „Weil das Generalkommando angeordnet hat, daß Sie ...ins Büro kommen dürfen, wo Sie die Akten über Ihre ...on und andere Geheimnisse kennen lernen könnten“. Die ...gung der lebhaft für mich interessierten Behörde kam aber ...nachdem ich probeweise schon in der Schreibstube ein paar ...en „gearbeitet“ und fast alles ausgekundschaftet hatte, wo... meine Wißbegierde strebte. Als glücklicher Besitzer des steno...hierten Materials in meinem Notizbuche lachte ich das ...ralkommando heimlich aus, weil es mit seiner Verordnung ...inkte und eine mächtige Angst vor mir bewies. Mehrere ...lamationsgesuche für mich wurden glatt abgelehnt, obwohl ich „a. v.“ und ganz arbeitslos, also beim Militär überflüssig ... Ich bekam Löhnung, Kostgeld, Medikamente, nützte Be...ungsstücke ab, die staatliches Eigentum waren, ließ um ...etwillen Ströme von Tinte auf fiskalisches Papier fließen ...bereitete hundert Personen Kopf-, Hand- und Beinarbeit und ...ger, nur damit ich „in der Jacke steckte“, die eine Zwangsjacke ...sollte. Und die Leute, die an dieser unnützen Geld-, Zeit- ...Kraftverschwendung schuld waren, hielten sich für Patrioten! ...ndestens 500 Mark habe ich, ohne jede Gegenleistung, den Staat ...einem Vierteljahre gekostet; dazu kam noch der Ausfall an Ein...mensteuer. Nimmt man nur tausend ähnliche Fälle an — ...lich waren es viel mehr —, so ergibt sich, daß die sich ...iotisch (statt idiotisch) nennenden Machthaber die Staatskasse ...eine halbe Million Mark begaunert haben. Man steckte mich ...Büro des Zahlmeisters: der aber war ein sehr humaner, ver...ftiger Mann, unter den Oelser Larven die einzige fühlende ...uft. Er nahm Rücksicht auf meinen besonderen Fall und den ...i allen Untersuchungen als sehr schlecht ermittelten Befund ...iner Augen. Er ließ mich eine Woche lang täglich acht Stunden ...o forma“ vor einem großen Kontobuche sitzen. Diese Untätig... ...i unter dem Scheine emsiger Arbeit war unheimlich lang...ilig und nur dadurch einigermaßen erträglich, daß ich dabei ...Privatbriefe, Beschwerdeschriften, Aufsätze für Zeitungen und ...mpositionen verfaßte. Dafür also wurde ich in die Uniform ...s gelben Radlers gesteckt und vom Regiment besoldet, daß ich ...ere und mich anödete und heimlich meine Berufsgeschäfte er...digte! Ausgebildet wurde ich nicht, und auf den ersten Versuch, ...zu tun, reagierte ich schon in Breslau so sauer, daß man auf ...setzungen verzichtete. Ich hatte keine Instruktionsstunden ...kommen und war infolgedessen auch nicht offiziell darüber unter...ct, welche Abzeichen an den Uniformen gegrüßt werden ...ten.

Daraus schlug ich Kapital. Ich grüßte nie einen der in ...mäßigem Anzug ohne Epauletten einherstolzierenden Militärärzte und keinen der Rechtsanwälte, die sich abends als Rekruten schlafen gelegt hatten und am nächsten Morgen als Kriegsgerichtsräte mit Hauptmannsrang aufwachten.

Ich grüßte nicht die im Leutnantsrock sich blähenden 17- und 18jährigen Jungens, von denen gar manche noch wenige Monate vorher aus meinem unterrichtenden Munde die Anrede „du dummer Bengel“ gehört hatten. Wenn ich angehalten wurde, sagte ich natürlich nicht, daß mir die äußeren Rangunterschiede sehr wohl bekannt seien, sondern ich erklärte wahrheitsgemäß, daß ich abnorm kurzsichtig wäre und niemals eine Instruktion über die Bedingungen der Grußpflicht erhalten hätte. Da „Rückfragen“ bei den Regimentern die Richtigkeit meiner Angaben bestätigten, blieb ich immer straflos, zumal da sich die Vertreter der Militärmacht in Ohnmacht und Schlauheit davor hüteten, mich vor Gericht zu fordern und dadurch die Auslegung ihrer schmutzigen Wäsche zu veranlassen. Aber sie versuchten mich gründlich zu schikanieren. In Oels wurde ich scharf kontrolliert, bekam nur den allernotwendigsten Urlaub für ärztliche Behandlung in Breslau, die ich immer — trotz strengen Verboten — mit Kritiken über Opern- und Konzertabende verband, und durfte im Gegensatze zu den anderen „Einjährigen“ nicht in der Stadt wohnen, sondern ich mußte eine Kasernenbude mit vier Kerlen teilen, deren Unmanieren und Roheiten zu schildern ich außerstande bin. Es waren Musterexemplare „unserer braven Jungens“. Ich atmete auf, als ich eines schönen Tages den Befehl erhielt, zur lazarettärztlichen Beobachtung auf unbestimmte Zeit nach Breslau überzusiedeln.

Das verdankte ich der Zähigkeit meiner Eingaben und meines passiven Widerstandes und den aufopfernden Bemühungen meines Vaters, der als Stabsarzt a. D. nach manchen Fehlversuchen schließlich doch mit seinen Anträgen beim Generalarzt Herhold durchdrang. Nach der mir ungünstigen kommissarischen Entscheidung der Breslauer Oberstabsärzte Veith und Breitkopf sagten mir Sachverständige: „Nun ist Ihre Sache ganz hoffnungslos. Jetzt müssen Sie schon mit dem Kopf unter dem Arm ankommen, wenn Sie noch freigelassen werden sollen.“ Und der Oelser Rittmeister v. Lösch gab noch seinen Senf dazu mit den Worten: „Machen Sie sich gar keine Hoffnungen. Wir werden schon mit Ihnen fertig werden, aber Sie nicht mit uns.“ Ich aber wurde mit allen fertig, und keiner mit mir; denn ich nahm den Kopf nicht unter den Arm, sondern behielt ihn fest oben und verstärkte ihn zu einem regelrechten Dickkopf, wie ich das immer zu tun pflege, wenn ich ums Recht kämpfe. In diesem Kampfe, dem schwersten, den ich jemals geführt habe, bin ich auf der ganzen Linie Sieger geblieben. Wie mir das gelungen ist, davon will ich das nächste Mal berichten.

(Fortsetzung folgt.)

Meine 3 letzten billigen Sonderverkaufstage

sind Sonnabend, den 2. Juli — Montag, den 4. Juli und Dienstag, den 5. Juli

Sämtliche Lager sind reichhaltig sortiert und kommen auch weiterhin **nur gute Qualitäten zum Verkauf.**
Für die Reellität bürgt das langjährige Bestehen meiner Firma.

Der **Rabattsatz** von **25%** auf sämtliche **Stoffanzüge — Paletots — Schlüpfer — Hosen** und **Kinderanzüge**

sowie **15% Rabatt** auf **Waschanzüge — Lüsterjacketts — Waschjoppen — Regenmäntel** bleibt bestehen

S. Guttentag

Breslau, Altbüsserstr. 5, I.–III.
Ecke Ohlauer Str.

Erstes Spezialhaus Schlesiens für Herren- und Knaben-Bekleidung fertig und nach Mass.

Stadttheater.
Gastspiel der Berliner Blotter-Bühnen.
Sonnabend, den 2. Juli, Sonntag, den 3. Juli, abends 7 Uhr:
Lady Windermeres Fächer.

Schauspielhaus.
Operettenbühne. Tel. R. 2545
Heute und täglich 7½ Uhr:
Die Postmeisterin.
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
Der fidele Bauer.

Figaro-Theater
Bischofstr. 4/5.
Fernspr. Ohle 1769
Täglich 7½ Uhr abend
Der grosse Juli-Spielplan.

Luther-Festspiel
L 7284
Jahrhunderthalle
Täglich abends ½8 Uhr
Über 600 Mitwirkende
Rudolf Lettinger als Luther
Arthur Rotzbach-Erasmy als Alexander und Teniel
Alles Nähere an den Anschlagsäulen.

PALAST Theater
Das jüdische Geheimnis
Nach dem Thema:
Ist es möglich, lebendig begraben zu werden
Hauptrolle:
Erich Kaiser-Titz
Dazu: **Hinter Zuchthausmauern**
Die Tragödie eines zum elektr. Tode Verurteilten

Lichtspiel-Haus
Junkernstr. 38
Zwischen Ring und Christophoriplatz.
Täglich 5 Uhr
Sonntags 4 Uhr
Der neueste
Wanda Treumann-Film
Die Frau im Tunnel
Seltsame Eheerlebnisse in 5 Akten, die uns das Grauen lehren!
Ferner:
Die Boxerhanne
Zwerchfellerschütternd. Filmschwank i. 3 Akt. mit
Hanne Brinkmann
Hermann Picha.

Konzerthaus Wappenhof

Inhaber **Fritz Sust** Telefon Ring 8907

Sonnabend, den 2. Juli, abends 8 Uhr:

Grosser heiterer Abend

Mitwirkende:

Lotte Dörwald u. a.: Die Beichte von Suppé, Die lachende Familie, Die Landpartie, Der Aeppseppl

Martin Abendroth u. a.: Der Hut im Meer, Die Entstehung des Kusses, Die Mahnung von Mozart

Hans Faber: Neues Programm!

Am Klavier: **Lotte Hansen,** Musik: **Béla Neumanovics.**

Vorverkauf ind. Konzertdirekt. R. Hoppe, Zwingerplatz u. Verkehrsbüro Barasch

Liebich-Theater
Ab heute, täglich 7¼ Uhr
Henry Bender
Neuheit!!! in Aktuell!!!
„Der verjüngte Adolar"
Musik von **Walter Kollo**
Betty Pelzer
Margot Kretschmer-Michaelis / Gertrud Gräbner
Emmi Loneck / Robert Meya / Georg Wörtge
Bruno Wiesner / Heinrich Gothe / Fritz Waldorff

Konzerthaus ZOO
Täglich:
Grosse Konzerte
des Hombéry Miksa-Orchester
Dir. **Max Homberg.**
Vom 5. Juli ab jeden Dienstag:
Grosse Militärmusik
ca. 50 Mann.

Schauburg
Victoria-Theater
Neue Taschenstr.
Erstaufführung!
DAS Achtgroschen-Mädel
Sitten- u. Abenteuerfilm in 12 Akten.
Variétéschau:
Aus Amerika eingetroffen:
Brothers Woods
das „elektrische" Wunder.
Experiment mit 500000 Voltströmen u. a.:
Die elektrische Hinrichtung.

DK
Theater
Friedrich-Wilhelm-Str. 35
3 Erstaufführungen!
Riesen-Programm:
Hyänen und Vampire
auf dem
Schlachtfeld des Lebens.
I. Abenteuer Strandstrede 7. 5 Akte.
II. Der Mann mit der Eisenmaske und der bucklige Dick, die Schwerapachen von Paris.
Fakir-Geheimnisse
5 Akte Sensations-Schauspiel.
● Variété-Schau: ●
W. Keil Der Mann mit dem „schnellen Pinsel".
C. Napp-Nohé
Grotesk-Komiker.

T.T.
Tauentzienplatz
Leo Tolstoi's Meisterroman
Anna Karenina
Grosses Filmdrama in 6 Akten
Hauptdarsteller:
Lya Mara
Johannes Riemann
Ein stilles, behagliches Nest
glänz. Schwank in 2 Akten mit
Leo Peukert
Misdroy
Seebad in Pommern.
Musikalische Leitung: Kapellmstr. Reb. Collin
Beginn: Wochent. 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr. Einlass ½ Stunde vor Beginn.

Kammer-Lichtspiele
Auf vielfachen Wunsch:
Die Geliebte eines Kaisers.
Hauptrolle:
Hella Moja.
6 hochdramatische Akte 6
Dazu:
Marietta die Berliner Nachtpflanze.

Rote Mühle
Neue Gasse 17, I.
Täglich:
5 Uhr-Tanz-Tee
Sonntags Anfang ½5 U.
Abends 8 Uhr:
BALL.

Sommer-Ausverkauf

Nur 5 Tage

Schluß:
Montag, den 4. Juli abends 6 Uhr.

Selten günstige Kaufgelegenheiten in

Damen- Herren- Kinder- **Wäsche** Bett- Tisch- Haus- **Wäsche**

Leinen- und Baumwollwaren

Waschkleider Unterröcke **Blusen** Kinderkleidung Schürzen

Gardinen / Möbelstoffe / Teppiche

Auf alle Waren, welche nicht mit Ausverkaufs-Netto-Preisen bezeichnet sind, wird während der 5 Ausverkaufstage ein Rabatt von **10 Prozent** gewährt.

Leinenhaus
Bielschowsky
Nikolaistr. 76 **Breslau** Ecke Herrenstr.

Luna-Park
Täglich geöffnet.

Residenz-Café
am Tauentzienplatz
Vornehmstes u. schönstes Familienlokal
Täglich von 4 Uhr ab
Konzerte.

Fürstengarten Scheitnig
Parkstrasse, direkt am Scheitniger Park.
Jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag
Grosses Konzert!
Gross. schattiger Garten :-: Angenehm. Aufenthalt
Zivile Preise

Regina-Weinstuben
Erstkl. Küche ✻ Künstlerkonzert
Kantorowicz-Likörstube
Junkernstr. 9 Eingang Borsteengasse.
Tel. R. 6882.

Liebich-Cabarett
und Weinrestaurant
Täglich: Tanz.

Detektiv-Auskunftei Thomas
BRESLAU Matthiasstr. 9
a. d. Odertor wache Tel. Ohle 90

Wiederverkäufer.
Strümpfe, Wolle, Kleidung aus Reichsbeständen, Kurzwaren, Seife 2 M. etc. bei L. Lehnart, Poststr. 7. Preisliste gratis.

Karlstr. 30
Herren-Filzhüte
werden umgeformt bei
Freund & Krebs.

Höchste Beleihung
:: für alle Waren ::
Leihhaus „SILESIA"
Lombard- und Gelegenheitskäufe
Breslau X, Matthiasstr. 88, I.
Fernsprecher Ring 5099.
Gelegenheitskäufe aller Art

Im richtigen Treffen
passender Augengläser liegt mein Erfolg
Optiker Garai, Albrechtstr. 4

Gelegenheitsdichtungen
für Hochzeiten und sonstige Veranstaltungen in geschmackvoller Ausführung.
Werner Sander,
Westendstrasse 12.

Mit einer Beilage

Fortsetzung meines
Schluss: Montag, den 4. Juli.

Sommer-Ausverkaufs

Hervorragende Kaufgelegenheiten in allen Abteilungen

Kassenrabatt 10% auf alle regulären Waren

J. Mamlok

Kupferschmiedestr. 42

Kassenrabatt 10% auf alle regulären Waren

Breslauer Ausstellungen und Konzerte.

Kunstgewerbeausstellung.

Das schlesische Kunstgewerbe ist auf der Scheitniger Ausstellung am repräsentativsten durch die Arbeiten der Städtischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule vertreten. Die Pflege dieses Wissenszweiges ist eine schwierige Angelegenheit in unserer zu grausamster Beschränkung gezwungenen Zeit; wir haben für kuriöse Kostbarkeiten weder Geld noch Raum. So werden dem modernen Qualitätsgedanken geschulten Empfinden die ausgestellten optischen Instrumente durch die sachliche Einheit von Form und Zweck am angenehmsten auffallen. Derartige Einfachheit müßte in allen Zweigen der Schule erstrebt werden, ist ja auch zum Teil schon erreicht worden, so bei den Möbeln, den Schmiedearbeiten und Glasbläsereien. Dagegen zeigen die dekorativen Wandmalereien und Friese eine Schwülstigkeit, für die heutzutage kein Bedarf vorliegt. Auch die Plastiken sind im Stadium unerfreulicher Halbkunst stecken geblieben. Die Malereien Uttingers sind nicht mehr als Kunstgewerbe zu beurteilen; sie arbeiten mit den Mitteln der Kunst und zeugen von starkem, geschulten Farbenempfinden, das auch den Batiken zugute kommt. Alle ausgestellten Arbeiten verraten jedenfalls eine erfreuliche Sicherheit der Technik, diese zu vermitteln auch die Hauptaufgabe einer solchen Schule sein, was darüber hinauswächst, ist ja nicht lehrbar. — Die Ausstellung „Das schöne Buch" ist so unglücklich angeordnet, daß die wertvollen Objekte nicht zur Geltung kommen. — Bei der Warmbrunner Holzschnitzschule sind die „Ausdrucksübungen" von kerniger Frische und Selbständigkeit. Die „fertigen" Arbeiten zeigen eine langweilige und ölgemute Glätte. — Das Repertoire des Kunstgewerbehauses Schlesien kann als bekannt vorausgesetzt werden. — Den Abschluß bilden die vom Verein der Plakatfreunde ...ungten Reklametafeln und Entwürfe, die größtenteils durchaus originell und einprägsam sind und ihren Zweck im praktischen Gebrauche voll erfüllen würden. R. H.

Konzert des Plüddemannschen Frauenchors.

Je später der Abend, desto lieber die Gäste. Das gilt auch von den meistens erst in den Sommer fallenden Konzertabenden des Plüddemannschen Frauenchors. Daß diese Gäste uns lieber sind als viele andere, beruht auf dem starken Temperament, der gründlichen Uebungstätigkeit und der feinen Interpretenkunst Paul Plüddemanns und der durch hohe Gesangskultur in Breslau konkurrenzlos bleibenden Leistungsfähigkeit des Frauenchors, der zwar nicht mehr quantitativ, aber qualitativ auf der alten Höhe steht. Für seine Sicherheit im Intonieren waren die zum ersten Male vorgetragenen geistlichen Gesänge von Bodo Wolf harte Prüfsteine. Es sind harmonisch interessante Stücke, von brucknerischer Herbheit und Eckigkeit, doch innerlich etwas unfrei. Ueber der vorzüglichen Ausführung der Chorlieder von Brahms vergaß man beinahe des Komponisten groben Verstoß gegen eins der ästhetischen Grundgesetze. Brahms übergibt Uhlands Gedicht „Die Nonne" einem Frauenchor und läßt ihn singen „O, wohl mir, daß gestorben, der treue Buhle mein", und es stört ihn auch nicht, daß das Minnelied an die Holdselige, deren Mund gar zu minniglich ist, von 80 bis 40 holdseligen Frauenmündern gesungen wird. Auf einen Teil der letzten Chöre mußte ich verzichten, da Herr Plüddemann dem Wunsche nach Wiederholungen leider zu oft nachgab. Wieder bewährte er sich als feinsinniger Liedbegleiter. Die aus Breslau stammende, in Berlin nach der letzten Station ihrer Ausbildung strebende Altistin Fräulein Ruth Arndt ist als Sängerin, die zu den stärksten Hoffnungen berechtigt, hier schon einmal beurteilt worden. Wenn es ihr gelingt, manche Töne noch fester anzupacken und auszuhalten und ihren Ausdrucksreichtum noch zu vergrößern, dann wird sie die letzte Station ihrer Kunstreise erreicht haben. Dr. P. R.

Kinderchöre.

In dem von Else Promnitz verfaßten und vorgetragenen, der in der akustisch mangelhaften Jahrhunderthalle fast unverständlich bleibenden Prolog gaben zwei Verse den Sinn und den Zweck der heurigen „Kindermassenchöre" an: „So klingt auch heut aus all den Kinderkehlen das deutsche Lied für deutscher Kinder Not". Etwa 2400 Knaben und Mädchen füllten das hohe, breite Podium vor der Orgel. Die Herren Paul Marx und Alfred Kobel bewiesen wieder ihre Befähigung zur musikalischen Massendisziplin und zur praktischen Gesangspädagogik. Die dem Kindergesang anhaftenden Schlacken, die sich am besten mit dem schlesischen Ausdruck „pläken" bezeichnen lassen, konnten selbstverständlich nicht ganz getilgt werden; denn es sind natürliche Eigenheiten der Kinderstimmen. Auch hier gelten die horazischen Worte „Das Natürliche magst du mit Gewalt verdrängen, doch es wird stets zurückkehren". Bei den Mädchen hatte die Tongebung eine zartere Kultur, das lyrische Element trat mehr hervor. Einen Sondererfolg holten sie sich mit einer im „Summgesang" reizvoll wirkenden Strophe des Brahmsschen Wiegenliedes, das als Kammergesang nicht in eine Riesenhalle gehört und nicht tausend Kehlen anvertraut werden darf; denn tausend kleine Mädchen können sich nicht selbst in den Schlaf singen. Die Vorzüge des Knabengesanges waren burschikose Frische und ein beherztes Zupacken, besonders nach dem „Frosch", der in munteren crescendi quakte. Herbert Marx, der Sohn des Knabenchorleiters, spielte auf der Orgel ein Präludium von Bach und Liszts Phantasie über die Buchstaben dieses Namens. In dem Primaner Marx reift eine starke musikalische Begabung heran, deren Wachstum man mit Aufmerksamkeit verfolgen muß. Erwägt man die technischen, räumlichen und akustischen Hemmungen und die großen Schwierigkeiten, die sich aus der raschen Bearbeitung eines spröden, bunten Materials ergaben, so wird man sagen dürfen, daß die Chorleiter Marx und Kobel mit ihrer Arbeit ebenso zufrieden sein können wie wir. Dr. P. R.

Konzert in der Jahrhunderthalle.

Das Große Festkonzert des Volkstages besaß wohl eine zweistündige quantitative Größe, ließ aber Festlichkeitsgefühle nicht recht aufkommen. Für die Mitwirkenden war es schwierig, dennoch Stimmungen aufzuzwingen, die teilweise sogar über das Mittelmaß hinauswuchsen. Der schlichte Konzertflügel verliert sich in dem gähnenden Raume bildlich und musikalisch und trägt, von störender Doppeltonakustik unterstützt, verzerrte, jammernde Akkorde durch die Luft. Der Gesangston findet keine gleichmäßige Verteilung, erlahmt, sobald er die Peripherie erreicht hat, und kommt im Ohre des Lauschenden als disharmonisches Schwirren an. Damit hätten die Konzertgeber rechnen müssen. Jedoch entschädigte Marga Reisch (Leitung) durch vornehme Vortragsfolge, musikalische Könner und eigenes Gutes. Ehepaar Löltgen und Martin Abendroth teilten sich mit ihr in das Gesangliche. Leider litten die Brahmsschen Quartette unter zu solistischem Vortrage. Es fehlte die Einigkeit. Nur dort, wo Fugal- und Gegenbewegung erschien, traten Marga Reisch mit edlem Mezzosopran-Alt und Elisabeth Löltgen-Schulhoff mit fein abgestuftem Nuancengesang hervor. Herr Abendroth gefiel mir besonders im Schalkhaften. Warum gibt Herr Löltgen nicht zu, daß er kein lyrischer Sänger ist; warum gefällt sich seine Gattin in naiver Effekthascherei? Im übrigen wurde Bestes gegeben. Reimann spielte die Bach-Toccata in D; er ist Musiker bis ins Mark. Martha Kinzel-Hübner begleitete gut, Herr Seidelmann blätterte ihr die Seiten um. i. V.: W. S—der.

Künstlerspiele (Marga Reisch). Am Mittwoch veranstaltete Marga Reisch Künstlerspiele, die auch an Enttäuschungen nicht arm waren. Die namhaften Angekündigten waren „leider krank". Immerhin konnte man begabte Schüler der Veranstalterin hören. Die jungen Künstler sorgten für lustige Unterhaltung. Frl. Weirauch und Fuhrmann, gesanglich, und Frl. Menzel, als Darstellerin, sind entschieden zu loben. Herr Reichert trug empfindsam vor, muß aber größeren Wert auf das Technische legen. Die Damen Sattler und Reichert-Gauck bewiesen gute Schulung an Hand ausreichenden Materials und die Miniaturtänzerin vom Stadttheater, Trude Kroll, tanzte in hübschen Kostümen. Esther Pauly sang das Scheidungsreise-Lied; es weinte jedoch niemand, als sie verschwand. Suse Traugott, eine junge Pianistin, begleitete neben Frau Kinzel recht aufmerksam. Auch Frl. Reisch war wohltätig und sang ein Walzerlied. W. S—der.

Die kranke Weltwirtschaft.

Öfters ist seit Kriegsende, besonders aber während der Verhandlungen über die Wiedergutmachungsfrage, von den verschiedensten Zeitungen und von Staatsmännern darauf hingewiesen worden, daß die Wirtschaft der einzelnen Kulturstaaten in einem innigen Zusammenhange sich befindet und daß die Weltwirtschaft den größten Gefahren ausgesetzt ist, wenn auch nur eines der bedeutenden Länder finanziell und wirtschaftlich sich in einem Zustande ungesunder Entwickelung befindet. Während des Weltkrieges konnte sich die Abschließung großer Wirtschaftskörper von den übrigen Ländern nicht allzu bemerkbar machen, da damals jeder einzelne, am Kriege beteiligte Staat mit der Herstellung der für die Führung des Krieges erforderlichen Gegenstände voll und ganz in Anspruch genommen war und da die Industrie und zahlreiche Handelshäuser der neutralen Staaten aktiven Anteil an der Belieferung der Kriegführenden genommen hatten. Anders wurde dies jedoch, als die Welt allmählich in normale Bahnen einlenkte; da zeigte es sich immer deutlicher, wie abhängig voneinander die Wirtschaftssysteme der verschiedenen Länder sind. Jeder große Streik, jede Krise übte anderswo einen bestimmten Einfluß aus; die geringe Aufnahmefähigkeit des geschwächten europäischen Marktes mußte in Amerika eine Stockung in der Fabrikation und infolgedessen große Arbeiterentlassungen zur Folge haben. Das Daniederliegen jeder wirtschaftlichen Tätigkeit in Rußland und das hierdurch bedingte Ausbleiben des Güteraustausches mit diesem einst so aufnahmefähigen Staate, brachte der Exporttätigkeit allerorten die allergrößten Nachteile. Alles das sind wohlbekannte Tatsachen, wenn sie auch bei unseren ehemaligen Feinden immer noch nicht zu denjenigen Konsequenzen geführt haben, die im Interesse der Kulturwelt geboten wären. Diese Gesichtspunkte werden eingehend durch einen ausführlichen Bericht beleuchtet, den C. W. Barron in seiner neuen amerikanischen Wochenschrift „Wallstreet Journal" über Deutschland veröffentlicht hat. Nachdem er seine Meinung über die innerpolitischen Zustände der Deutschen Republik und über die Folgen, die der Krieg auf die Bevölkerung ausgeübt hat, zum Ausdruck gebracht hat, befaßte er sich in seinem Aufsatz mit der wirtschaftlichen und finanziellen Lage. Auch er faßt seine Ansicht in die Worte zusammen, daß, um der Welt zu helfen, Deutschland geholfen werden müsse, denn da dieser Staat das Herz Europas sei, so leide der ganze Körper. Er ist ferner der Meinung, daß Deutschland, gemäß seiner Lage und seiner Fähigkeit, das einzige Volk sei, um in Rußland wieder auf wirtschaftlichem Gebiete Ordnung zu schaffen. Diese Ideen veröffentlicht der amerikanische Schriftsteller nicht aus irgendwelcher Sympathie für uns, sondern sie sind der Extrakt seiner Erfahrungen, die er als Wirtschaftspolitiker während seines Aufenthaltes in Deutschland gewonnen hat. Gleiche Erwägungen müssen auch dahin führen, daß die Wiederaufbauarbeiten in Frankreich endlich zur Wirklichkeit werden und daß die deutsche Industrie daselbst ein Feld zur Betätigung findet. Es mehren sich schließlich immer mehr die Stimmen, die erkannt haben, daß die Riesensummen von uns nur dann aufgebracht werden können, wenn unsere Wirtschaftsmaschine wieder richtig in Gang gebracht werden kann und, von außenpolitischen Störungen wenigstens einigermaßen ungehindert, produktive Leistungen verrichten kann. Der verschiedenartige Bodenreichtum der einzelnen Länder bedingt ja geradezu, daß eine gewisse Verständigung unter diesen geboten ist, da zahlreiche Industrien auf den Export oder Import bestimmter Rohprodukte oder Halb- und Fertigfabrikate angewiesen sind. Aus diesem Grunde muß das Fernbleiben Rußlands eine große Lücke im Getriebe der Weltwirtschaft hervorrufen, und es ist ohne weiteres verständlich, daß die Bestrebungen, wieder in Handelsbeziehungen mit diesem Riesenreich zu treten, von verschiedenen Staaten immer energischer aufgenommen werden. So sind denn auch die Worte Barron's aufzufassen, wenn er meint, „daß Deutschland, sofern es seine wirtschaftlichen Kräfte in Gang gebracht haben wird, eher danach trachten wird, in Rußland sich zu engagieren, als im Westen in einen Konkurrenzkampf zu treten." Solange aber die russischen Zustände so ungeklärt sind, wie zurzeit, können die Handelsbeziehungen unmöglich ausgebaut werden, und die Bestellungen bei der deutschen Industrie können nur vereinzelte Erscheinungen bilden. Im Interesse einer Gesundung des gesamten Wirtschaftskörpers wäre zu hoffen, daß die Staatsmänner der Entente sich die aus dem Aufsatz des amerikanischen Schriftstellers zitierten Ausführungen zu eigen machten; denn erst dann, wenn die politischen Führer der alliierten Staaten begriffen haben werden, daß rein wirtschaftlicher Gesichtspunkte wegen mit der Fortsetzung der Sanktionentaktik und mit der Führung des Wirtschaftskrieges ein Ende gemacht werden muß, kann eine Gesundung der kranken Weltwirtschaft eintreten; allzu lange ist der gegenwärtige Zustand nirgends mehr erträglich. S. Davidsohn-Berlin.

Schluß des Ausverkaufes bei

Klausner

Ohlauerstr. 5/6

Am Montag, den 4. Juli, beendigen wir unseren diesjährigen Saison-Ausverkauf. Da wir Wert darauf legen, unsere Lager von nicht ganz modernen Waren und Einzelpaaren vollständig zu räumen, haben wir bei einer großen Anzahl Ausverkaufsartikel, welche in den letzten 3 Tagen und zwar am Freitag, den 1. Juli, Sonnabend, den 2. Juli und Montag, den 4. Juli zum Verkauf gelangen, die Preise nochmals bedeutend herabgesetzt.

Auch während der letzten 3 Tage des Ausverkaufes gewähren wir auf alle regulären Waren einen Rabatt von 5%

Das Geschäft bleibt von 1/2 bis 4 Uhr geschlossen!

Rindbox-Kinder- u. Mädchen-Schnürschuhe 27/30 82.00
Stiefel prima Qualität, garantiert für beste Haltbarkeit . . 31/35 92.00

Kind. schwz. Leinenstiefel 27/30 39.50
kräftigen Unterboden . . 31/35 49.50

Schwarze Sandalen 31.50

Braune Spangenschuh Goldkäferleder, Salon- und Spangenschuhe 98.50

Damen echt Chevreau-Schnürschuhe gen. u. R.-Chevr.-Spangenschuhe 89.50

Barasch' Grosser Räumungs-Verkauf!

Beachten Sie unsere Schaufenster!

Ring und Neumarkt 17

Ab Donnerstag, den 30. Juni, 8 Uhr früh

Soweit Vorrat! **Damen- und Kinder-Kleidung** Soweit Vorrat!

- **Waschblusen,** weiss, farbig u. gemustert, in verschied. Stoffen u. Macharten 39,—25,—18,50 **17—**
- **Waschkleider,** hell und dunkle Farben, modern. Verarbeitung 98,—, 78,—, 58,— **45—**
- **Jacken-Kleider,** moderne Verarbeitung, guter Sitz 275,—, 188,— **128—**
- **Sportblusen,** weiss, gestreift und kariert, offen und geschlossen zu tragen 68,— 58,— 45,— **39—**
- **Frotté-Kleider,** moderne Fassons, hell und dunkel Farben 225,—, 198,—, 145,— **98—**
- **Kleider-Röcke,** gut haltbare Stoffe, verschied. Muster, verschied. Farben 68,—, 48,—, 32,— **25—**
- **Staub- und Regen-Mäntel** imprägniert, offen und geschlossen zu tragen, verschiedene Fassons . . . . 268,—, 210,—, 178,— **158—**
- **Imprägnierte Seiden-Mäntel** helle und dunkle Farben, Rücken lose und gezogen 475,—, 350,—, 295,— **238—**
- **Seidene Crepp- u. Chapp-Voile-Blusen,** mod. Verarbeitung, verschiedene Farben . . . **98—**
- **Voile-Kleider,** mod. Verarbeitung, guter Sitz 245,—, 198,—, 148,— **88—**
- **Jumper-Kleid** kariert, tadelloser Sitz **128—**
- **Seid. Blusen,** helle u. dunkle Farben verschiedener Ausführung 145,—, 98,—, 74,— **58—**
- **Seidene Kleider,** tadellose Verarbeitung, moderne Fassons 495,—, 395,—, 245,— **178—**
- **Dirndl-Kleider,** geblümt u. kariert, mit Samtband und Spitze garniert . . . . . 89,— **78—**

Kinder-Kleider in verschiedener Verarbeitung, Kittel- und Hänger-Form, helle und dunkle Farben, für das Alter von 1 bis 4 Jahren 34,— **24—**

Kinder-Kleider reizende Ausführung, mit reichem Besatz, für das Alter von 5 bis 8 Jahren . . . . 72,— **48—**

Damenputz

Damen-Hutformen in Tagal, Plain und anderen Fantasie-Geflechten, hell und dunkelfarbig, zum Aussuchen . . . . Serie II 16,75, Serie I 9,75
Garnierte Damenhüte und Kappen Serie II 48,—, Serie I 29,—
Modell-Hüte und elegant garnierte
Damen-Hüte in Piccot, Tagal und Lisere zur Hälfte des regulären Preises.
Fantasie-Gestecke zum Aussuchen, Stück 1,95

Schürzen

Besonders preiswert!

Ein Posten Haus-Schürzen, Blusenform a. prima waschechten Leinenstoffen Stück 17,50, 21,50
Ein Posten Wienerform-Schürzen, mit Träger, Volant und Tasche, aus prima gestreiften Leinenstoffen Stück 19,50
Ein Posten Wienerform-Schürzen, mit Träger, Volant und Tasche, grosse Form aus prima gestreiften Leinenstoffen . . . . Stück 24,—
Ein Posten Wienerform-Schürzen, mit Träger, Volant und Tasche, aus prima türkisch gemusterten Stoffen und Satinbesatz . . . . Stück 29,50
Ein Posten Haus-Schürzen ohne Latz mit Volant und Tasche, extra weit aus prima Leinen und doppelseitigen Stoffen . . . . Stück 23,50, 18,50
Ein Posten Kleider-Schürzen aus schweren, hell und dunkel gestreiften prima Stoffen in allen Weiten Stück 55,—
Ein Posten Kinder-Hänger-Schürzen aus prima Leinenstoffen mit schönem, bunten Besatz

Gr.	45,	50,	55,	60,	65,	70,	75
Stck.	13,—,	15,—,	17,—,	18,50,	20,—,	22,—,	23,50

Ein Posten Kinder-Halb-Reform-Schürzen aus prima Leinenstoffen

Grösse	60,	70,	80,	90
Stück	14,50,	17,—,	20,50,	23,—

Wäsche

Damenhemden aus festem Stoff, garniert Stück 22,75, 18,50
Damenhemden aus gutem Wäschetuch mit Stickerei, Ein- und Ansatz . . . . . . Stück 34,75, 29,75
Damen-Beinkleider aus festem Stoff mit Stickerei garniert . . . . Stück 22,50
Damen-Reform-Beinkleider aus gutem Wäschetuch mit breiter Stickerei . . . . Stück 28,75
Damen-Untertaillen aus festem Stoff mit Stickereigarnierung . . . . Stück 12,75, 8,75
Stickereiröcke m. breitem Ansatz Stück 39,75, 32,50
Prinzessröcke mit reicher Stickereigarnierung Stück 69,75, 58,75
Ein Posten Mädchenhemden in allen Grössen, solange Vorrat von . . . . 7,75 an
Ein Posten Wäschestickerei, verschiedene Breiten

Serie	V,	IV,	III,	II,	I
	3,95	2,95	2,75	1,45	1,10

Herren-Taschentücher, weiss und bunt, gute Qualitäten, solange Vorrat . . . . . Stück 2,95

Besonders günstiges Angebot!
Ein Posten halbleinene Kaffeedecken
Grösse 140/160 . . . . Stück 38,50

Herrenartikel

Sensationell billig!

Sportkragen, Rips und Piqué. Stück 4,95, 3,75
- weiss u. mode, unsort. Weiten Stück 2,75
Herren-Kragen mit Klapp-Ecken, gar. 4 fach, gute Qualität . . . . Stück 5,95
Herren-Kragen, Stehumlegekragen, spitze Ecke, moderne Form, 4—6 cm hoch . . . Stück 7,50
Weiche Serviteurs, gute Qualitäten, farbig Stck. 4,75
- weiss . . . . . Stück 3,75
Herren-Garnituren, Percal-Zephir, bestehend aus Serviteur u. 1 Paar Manschetten, Garnitur 5,50
Oberhemden, Wäschetuch mit bunt Perkal-Einsatz und Klappmanschetten . . . . . . Stück 54,—
Oberhemden, durchgeh. Perkal mit weichen Kragen und Klappmanschetten . . . Stück 89,50 69,50
Sportflanell-Hemden, prima Qualitäten mit pass. weichen Kragen . . . . . . Stück 78,50 63,50
Moderne Selbstbinder in neuesten Streifen und Mustern . . . . Stück 13,75 9,75 6,50
Strickbinder i. grösst. Ausw. Stück 13,75 10,75, 7,75
Hosenträger mit auswechselbaren Gummibiesen Paar 12,75 8,50
Hosenträger, Gummi mit Lederpatten Paar 12,75 9,75 6,75
Taschentücher, Batist, weiss und mode, m. Hohlsaum Stück 1,45
Taschentücher, Linon, gebrauchsfertig Stück 2,95
- rein Leinen, weiss mit bt. Kante Stück 4,75
Herren-Filz-Hüte 29,50
Herren-Sport-Mützen, schwarz-weiss . . 10,75
Herren- u. Knaben-Schild-Mützen, blau, St. 6,95
Matrosen-Mützen, solange Vorrat St. 6,75 3,75
Knaben-Jockey-Mützen z. Aussuchen St. 2,95 1,45

Kurzwaren

Wäschebogen und **Besätze,** weiss und bunt Meter 30, 25 u. 20 Pf.
Häkellitzen, weiss . . . . Meter 40 Pf.
Wäschebesätze, 2 bis 8 cm breit, bunt, entzück. Muster . . . . Meter 95 Pf.
Prima Zwirn, schwarz und weiss, Stern 30 Pf.
Manschettenknöpfe . . . . Paar 50 Pf.
Prima gewellte Haarnadeln . . . Brief 50 Pf.
Vorhang-Schnur, äusserst fest, 10 Meter, St. 75 Pf.
Strumpfhalter für Kinder . . . . . Paar 73 Pf.
Leder-Schuhriemen, schw. u. braun, Paar 75 Pf.

Handarbeiten

Handarbeiten vorgezeichnet auf guten Stoffen mit neuen Zeichnungen.
Ueberhandtücher, rot oder blau, garniert 19,50 14,75
Besentücher, rot oder blau, garniert . . 26,50
Küchendecken 21,50
Maschinendecken 21,50
Waschkorbdecken 21,50
Küchenstreifen . . . . Meter 1,95
Tablettdeckchen . . . . Stück 4,50 3,50 1,75
Einkaufstaschen, aus schw. Satin mit Metallbügel 13,50
Bettwandschoner aus Aidastoff . . 24,50 19,50
Ueberhandtücher, weiss mit Hohlsaum . . 18,—
Decken, Gr. 60/60, Halbleinen oder weiss Linon 14,50 9,75
Läufer, grau, Halb-Leinen u. weiss, Linon 14,50 12,50
Kissen, grau, Halb-Leinen . . . 12,75 10,75 8,75
Nachttischdeckchen, Gr. 40/40 3,95
Vierecke, weiss 1,95

Wirtschaftsartikel zu fabelhaft billigen Preisen finden Sie im 3. Stockwerk unseres Hauses.

!! Auch in den hier nicht besonders angeführten Abteilungen unseres Hauses finden Sie ungewöhnlich vorteilhafte Angebote. !!

(Nachdruck verboten.)

Der lachende Leib.

Skizze von Josef Stollreiter.

Ihr Leib lachte. Schwül, sinnlich, verlangend, wie nur an sich selbst Verzückte lachen können. Und davon sollten doch die Männer etwas sehen — darum tanzte sie. Für sie gab es überhaupt nur Männer. Was sollte sie auch mit Geschlechtsgenossinnen beginnen. So weit sie nicht ausgesprochen als Rivalinnen in Frage kamen, waren sie in ihren Augen doch nur „sich lächerlich abmühendes, krabbelndes Getier".

Und die Rivalinnen — die schlägt man einfach aus dem Felde.

•

Sie tanzte wieder, daß die Röcke flogen. Das weiße, gleißende, von Lüsternheit und Männergier gepeitschte Fleisch glitzerte durch die dünnen Florstrümpfe. Den schmalen Strumpfrand über den schwülvioletten Bändern überschrie ein funkelnder Kringel Weißglut. Ein heißes Streifchen der berückenden Beinchen.

Mit einem Ruck blieb sie stehen, hielt graziös und neckisch die Röckchen so, daß die Fleischkringel weiter funkelten und leuchteten; Wohlig erschauernd ließ sie sich diese beiden Stellchen, deren Anblick betäubte und hinriß, küssen.

Einer küßte nicht.

Sofort waren die Anderen für sie abgetan.

„Warum küßt du mich nicht?"

„Geht's dich was an?"

„Du!!"

Ihre Augen glühten und funkelten vor Zorn. Ihr Gesicht stand in Flammen. Wie im Krampfe zuckten ihre Arme.

„Ich kratze dir die Augen aus, wenn du mich nicht küßt!"

Gleich Krallen schlug sie die Nägel in das noch immer bloßgelegte, weiße Fleisch über den Knien, als ob sie sich dadurch selbst aufpeitschen wollte.

„Und du meinst ich halte still?"

„Man schlägt kein Weib!"

„Das kommt auf das Weib an!"

„Gefall' ich dir nicht?!!"

Ueber ihren Leib raste ein berauschendes Zucken, die Nerven tosten, gleich Meeresstürmen, die glühweißen, straffgemeißelten Brüste schossen, wie zwei schäumende Raubtiere aus dem Halsausschnitt und die Rosenknospen daran lohten wie schreiender Scharlach.

„Danach hast du nicht zu fragen!"

„Ach so", schrie sie, „du denkst, weil ich —"

„Laß mich in Ruh'!"

Er wandte sich zur Türe.

Wie eine Katze sprang sie ihm auf den Nacken, preßte seinen Hals zwischen ihren Schenkeln wie in einem eisernen Schraubstock, schlug die Knie rasend übereinander und krallte die Fäuste in sein Haar, daß ihm die Tränen aus den Augen stürzten. Nur mühsam hielt er im ersten Anprall das Gleichgewicht.

„Küsse mich!" tobte sie.

Er packte ihre Knie und suchte sie auseinanderzureißen. Um so wütender zerrte sie in seinem Haar und ihre Füße mit den hohen Lackstiefeln trommelten Aufruhr auf seiner Brust.

„Schlange!" zischte er.

Ihre Schenkel preßten nur heftiger, der Schweiß rann ihm, er fühlte die Tropfen mit kaltem Schauer den Rücken hinab rieseln.

Die Anderen sahen dem Spiele mit offenem Munde zu.

„Mich küßt jeder, von dem ich geküßt sein will!" schrie sie mit glutersticker, lustzerflickter Stimme.

„Wenn du mich jetzt nicht losläßt, brauch ich Gewalt!"

„Das wirst du bereu'n!!"

Da packte er ihre Fäuste, riß sie aus seinen Haaren, daß ganze Büschel in ihren Krallen blieben. Ihre Knie schraubten, Schaum stand ihr auf dem Munde, jede Fiber an ihr stöhnte und schrie. Er umkrallte ihre beiden Hände mit der Rechten, riß mit der andern ihre Knie auseinander. Jäh verlor ihr Oberkörper den Halt, stürzte. Sie hing mit den Beinen um seinen Hals. Endlich befreite er sich aber doch und schleuderte die schäumende, um sich beißende Katze zu Boden und war, ehe sie sich erheben konnte, hinaus.

Gläser, Krüge, Waschschüsseln splitterten aus dem Fenster hinter ihm her.

•

Nacht.

Ein Fels hoch über der Stadt und über dem Strom. Schmal und eng. Ein Mann steht einsam und schaut versunken hinab auf die Millionen Lichter, die unten zittern, leuchten, lodern und da und dort verzucken. Der Himmel hängt wie ein Bahrtuch. Präludien im Wind.

Aus der Tiefe drei Gestalten. Lautlos. Stumm.

Drei Männer. Ein Weib.

Er hört sie nicht.

Ein Sprung, ein Fall. Er liegt in Fesseln.

Wie Schatten sind die beiden Männer verweht. Nur das Weib steigt neben ihm auf. Ihr Gesicht brennt in Haß und Hohn.

Mit einem Ruck reißt sie die Röcke über die Knie, daß ein Streifen weißen Fleisches über den schwarzen Strümpfen funkelt, und zischt, alle Rasereien orgiastischer Nächte in der Stimme:

„Warum küßt du mich nicht?!"

„Was willst du von mir. Ich tu's auch jetzt nicht. Den Ueberfall, das Fesselnlassen hättest du dir sparen können. Mich zwingt keine Dirne."

„Du bist in meiner Macht!"

„Deine Macht!" höhnte er.

Sie kniete sich über seinen Hals, zog die Röcke höher über die Knie. Wieder krallten sich ihre Hände in sein Haar, ihr Mund hing über seinem.

„Warum küßt du mich nicht?!"

Geifer stand auf ihren Lippen. Ihre Schenkel krallten wieder, die Glut ihres Schoßes stieß mit erdduftkeuchender Stichflamme über sein Gesicht, in brodelndem Aufruhr rauchte ihr ganzer Leib. Sie schüttelte seinen Kopf in wilder Wut.

„Warum küßt du mich nicht! — Da!!!"

Da krümmte er sich gewaltsam, gleich einem Raubtier zusammen und warf sie mit einem Ruck ab.

Todesangst durchzuckte sie, sie krallte sich in den Boden, um nicht in die Tiefe zu stürzen, fühlte sich gerettet, sprang empor, riß sich die Röcke hoch über die Hüften, daß ihre Elfenbeinhaut wie plötzlich aufstürzendes Licht in die Nacht hinausfunkelte, und schrie, außer sich vor Wut:

„Warum küßt du mich nicht??!!!"

„Mich ekelt vor dir!" rief er schneidend.

Sie fiel über ihn her, biß ihn, wo sie nur Fleisch an ihm erreichen konnte — dann stemmte sie mit wilder Anstrengung die beiden nackten Knie gegen einen Felsvorsprung und rollte den gefesselten Mann, der sie nicht küssen wollte, an den Rand des Abgrundes, daß er mit einem letzten, verkrampften Aufschrei in die Tiefe, in den schäumenden Strom stürzte.

Wie eine befreite Königin stand sie da. Ihre Augen rasten wieder in Funkenströmen, ihre Haut ward wieder glitzernd und schäumte wieder wie wirbelnde Weißglut.

Ihr ekstatischer Leib lachte wie einst.

Messow & Waldschmidt G.m.b.H.

Heute und folgende Tage

Saison-Ausverkauf

Detektiv-Institut Dr. jur. Weiss
früh. Kriminal-Kommissar.
Mitglied des Deutschen Detektivbundes E. V. (Sitz Köln).
Strafsachen, Zivilprozesse, Auskünfte.
Breslau, Neue Schweidnitzer Str. 12. Tel. Ring 12850.

Herausgeber: Hans Hanteda-Fleischmann, zugleich verantwortlich für die gesamte Redaktion. Fernspr. 7897. Für Inserate: Paul Alfes, Kinderstr. Verlag: H. Fleischmann. Druck von Graß Barth u. Comp. (W. Friedrich), Breslau.